Institut für historische Aufarbeitung

Journal of Historical Review

Ist *Das Tagebuch der Anne Frank* echt?

von Robert Faurisson

Ist das Tagebuch der Anne Frank echt? Zwei Jahre lang stand diese Frage auf dem offiziellen Lehrplan des Seminars "Text- und Dokumentenkritik", das den Diplomanden im vierten Jahr vorbehalten ist. Die Schlussfolgerung meiner Studien und Forschungen ist, dass Das Tagebuch der Anne Frank ein Betrug ist.

Um die gestellte Frage zu untersuchen und eine Antwort darauf zu finden, habe ich die folgenden Untersuchungen durchgeführt:

1. Interne Kritik: Schon der Text des Tagebuchs (auf Niederländisch) enthält eine Reihe von unwahrscheinlichen oder unvorstellbaren Fakten.
2. Eine Studie über die Räumlichkeiten in Amsterdam: einerseits die physikalischen Unmöglichkeiten und andererseits die Erklärungen, die Anne Franks Vater erfunden hat, kompromittieren ihn schwer.
3. Befragung des Hauptzeugen: Herr Otto Frank.
4. Bibliographische Untersuchung: einige kuriose Schweigen und Enthüllungen.
5. Rückkehr nach Amsterdam für eine neue Untersuchung: die Zeugen erweisen sich als ungünstig für Herrn Frank; die wahrscheinliche Wahrheit.
6. Der "Verräter" und die Person, die die Franks verhaftet hat: Warum hat Herr Frank ihnen eine solche Anonymität zusichern wollen?
7. Vergleich zwischen dem niederländischen und dem deutschen Text: Bei dem Versuch, zu viel daraus zu machen, hat sich Herr Frank verraten; er hat einen literarischen Betrug unterzeichnet.

Interne Kritik

Der erste Schritt in der Untersuchung besteht darin, festzustellen, ob der Text in sich selbst konsistent ist. Das Tagebuch enthält eine außerordentliche Anzahl von Ungereimtheiten.

Nehmen wir das Beispiel der Geräusche. Diejenigen, die sich verstecken, so sagt man uns, dürfen nicht das geringste Geräusch machen. Das geht so weit, dass sie, wenn sie husten, schnell Codein nehmen. Die "Feinde" könnten sie hören. Die Wände sind so dünn" (25. März 1943). Diese "Feinde" sind sehr zahlreich: Lewin, der "das ganze Haus gut kennt" (1. Oktober 1942), die Männer aus dem Laden, die Kunden, die Boten, der Agent, die Putzfrau, der Nachtwächter Slagter, die Klempner, der "Gesundheitsdienst", der Buchhalter, die Polizei, die ihre Hausdurchsuchungen durchführt, die Nachbarn von nah und fern, der Eigentümer, usw. Es ist daher unwahrscheinlich und unvorstellbar, dass Frau van Daan die Angewohnheit hatte, den Staubsauger jeden Tag um 12:30 Uhr (5. August 1943) zu benutzen. Die Staubsauger der damaligen Zeit waren außerdem besonders laut. Ich frage: "Wie ist das denkbar?" Meine Frage ist nicht rein formal. Sie ist nicht rhetorisch. Sie dient nicht dazu, Erstaunen zu zeigen. Meine Frage ist eine Frage. Es ist notwendig, sie zu beantworten. Auf diese Frage könnten vierzig weitere Fragen zu Geräuschen folgen. Es ist notwendig, z. B. die Verwendung eines Weckers zu erklären (4. August 1943). Es ist notwendig, die lärmenden Tischlerarbeiten zu erklären: das Entfernen einer hölzernen Stufe, die Umwandlung einer Tür in einen schwingenden Schrank (21. August 1942), die Herstellung eines hölzernen Kerzenständers (7. Dezember 1942). Peter spaltet Holz auf dem Dachboden vor dem offenen Fenster (23. Februar 1944). Es ging darum, mit dem Holz vom Dachboden "ein paar Schränkchen und anderen

Krimskrams" zu bauen (11. Juli 1942). Es ging sogar darum, auf dem Dachboden "ein kleines Abteil" zum Arbeiten zu bauen (13. Juli 1943). Es herrscht ein fast ständiger Lärm vom Radio, von den zugeschlagenen Türen, vom "schallenden Geläut" (6. Dezember 1943), den Auseinandersetzungen, den Rufen, dem Geschrei, ein "Lärm, der genügte, um die Toten zu wecken." (9. November 1942). "Es folgte ein großer Lärm und Aufruhr, ich habe mich vor Lachen gekrümmt" (10. Mai 1944). Die Episode, von der am 2. September 1942 berichtet wird, ist unvereinbar mit der Notwendigkeit, still und vorsichtig zu sein. Dort sehen wir die Untergetauchten beim Essen. Sie plaudern und lachen. Plötzlich ist ein durchdringender Pfiff zu hören. Und sie

hören die Stimme von Peter, der durch das Ofenrohr schreit, dass er sicher nicht herunterkommen wird. Herr van Daan steht auf, seine Serviette fällt, und mit gerötetem Gesicht schreit er: "Ich habe genug davon." Er geht hinauf auf den Dachboden, und dort gibt es Widerstand und Fußstampfen. Die Episode, von der am 10. Dezember 1942 berichtet wird, ist von der gleichen Art. Dort sehen wir, wie Frau van Daan von dem Zahnarzt Dussel betreut wird. Letzterer berührt mit seiner Sonde einen schlechten Zahn. Frau van Daan stößt daraufhin "unzusammenhängende Schmerzensschreie" aus. Sie versucht, die kleine Sonde wegzuziehen. Der Zahnarzt schaut sich die Szene an, die Hände in die Hüften gestemmt. Die Anwesenden "brüllen vor Lachen". Anne zeigt nicht die geringste Verzweiflung angesichts dieser Schreie oder dieses irren Gelächters, sondern erklärt: "Es war gemein von uns, denn ich für meinen Teil bin mir ziemlich sicher, dass ich noch lauter hätte schreien müssen."

Die Bemerkungen, die ich hier in Bezug auf Geräusche mache, könnte ich in Bezug auf alle Realitäten des physischen und mentalen Lebens wiederholen. Das Tagebuch weist sogar die Besonderheit auf, dass kein einziger Aspekt des dort gelebten Lebens vermeidet, entweder unwahrscheinlich, inkohärent oder absurd zu sein. Zum Zeitpunkt ihrer Ankunft in ihrem Versteck installieren die Franken einige Vorhänge, um ihre Anwesenheit zu verbergen. Aber Vorhänge an Fenstern anzubringen, die bis dahin keine hatten, ist das nicht das beste Mittel, um auf die eigene Ankunft aufmerksam zu machen? Ist das nicht vor allem dann der Fall, wenn diese Vorhänge aus Stücken von "ganz unterschiedlicher Form, Qualität und Musterung" (11. Juli 1942) bestehen? Um ihre Anwesenheit nicht zu verraten, verbrennen die Franken ihren Müll. Dabei machen sie aber durch den Rauch, der aus dem Dach eines vermeintlich unbewohnten Gebäudes entweicht, auf ihre Anwesenheit aufmerksam! Am 30. Oktober 1942 machen sie zum ersten Mal Feuer, obwohl sie am 6. Juli an diesem Ort angekommen sind. Man fragt sich, was sie in den 116 Tagen des Sommers mit ihrem Müll gemacht haben könnten. Andererseits erinnere ich mich, dass die Lebensmittellieferungen enorm sind. Unter normalen Bedingungen verzehren die Untergetauchten und ihre Gäste jeden Tag acht Frühstücke, acht bis zwölf Mittagessen und acht Abendessen. An neun Stellen des Buches wird auf schlechtes, mittelmäßiges oder unzureichendes Essen angespielt. Ansonsten ist das Essen üppig und "köstlich". Herr van Daan "nimmt viel von allem" und Dussel nimmt "riesige Portionen" an Essen (9. August 1943) . An Ort und Stelle machen sie nasse und trockene Würste, Erdbeermarmelade und Eingemachtes in Gläsern. Auch an Branntwein oder Alkohol, Cognac, Wein und Zigaretten scheint es nicht zu fehlen. Kaffee ist so verbreitet, dass man nicht versteht, warum der Autor bei der Aufzählung (23. Juli 1943), was jeder an dem Tag, an dem er das Versteck verlassen kann, zu tun wünscht, sagt, dass der sehnlichste Wunsch von Frau Frank eine Tasse Kaffee wäre. Auf der anderen Seite, am 3. Februar 1944 - während des schrecklichen Winters '43/'44 - ist hier das Inventar der Vorräte, die denjenigen zur Verfügung standen, die sich allein in ihrem Versteck aufhielten, unter Ausschluss jeglicher zusammenlebender Freunde oder "Feinde":" 60 Pfund Mais, fast 60 Pfund Bohnen und 10 Pfund Erbsen, 50 Dosen Gemüse, 10 Dosen Fisch, 40 Dosen Milch, 10 Kilo Milchpulver, 3 Flaschen Salatöl, 4 Einmachgläser Butter, 4 Gläser Fleisch, 2 Flaschen Erdbeeren, 2 Flaschen Himbeeren, 20 Flaschen Tomaten, 10 Pfund Haferflocken und 8 Pfund Reis. Zu anderen Zeitpunkten kommen einige Säcke mit Gemüse mit einem Gewicht von je 25 Kilo, oder wieder ein Sack mit 19 Pfund grünen Erbsen (8. Juli 1944). Die Lieferungen erfolgen durch einen "netten Gemüsehändler" und immer "während der Mittagspause" (11. April 1944). Dies ist schwer zu glauben. Wie konnte ein Gemüsehändler in einer Stadt, die an anderer Stelle als hungernd beschrieben wird, am helllichten Tag seinen Laden mit solchen Ladungen verlassen, um sie an ein Haus in einem belebten Viertel zu liefern? Wie konnte dieser Gemüsehändler in seiner eigenen Nachbarschaft (er war "an der Ecke") vermeiden, seine normalen Kunden zu treffen, für die er in dieser Zeit der Knappheit normalerweise eine Person sein sollte, die man aufsuchen und um Gefälligkeiten bitten musste? Es gibt noch viele andere Rätsel in Bezug auf andere Waren und die Art und Weise, wie sie in das Versteck gelangen. Zu Feiertagen und zu den Geburtstagen der Untergetauchten gibt es reichlich Geschenke: Nelken, Pfingstrosen, Narzissen, Hyazinthen, Blumentöpfe, Kuchen, Bücher, Süßigkeiten, Feuerzeuge, Juwelen, Rasierzeug, Roulettespiele, usw. Ich möchte die Aufmerksamkeit auf eine

echte Heldentat von Elli lenken. Sie findet die Mittel, um am 23. Juli 1943 einige Weintrauben anzubieten. Ich wiederhole: einige Weintrauben, in Amsterdam, am 23. Juli. Sie nennt uns sogar den Preis: 5 Gulden pro Kilo.

Die Erfindung des "schwingenden Schranks" ist eine Absurdität. Tatsächlich existierte der Teil des Hauses, der die untergetauchten Personen geschützt haben soll, schon lange vor deren Ankunft. Das Aufstellen eines Schranks weist daher, wenn nicht auf die Anwesenheit einer Person, so doch zumindest auf eine Veränderung in diesem Teil des Grundstücks hin. Diese Veränderung der Räumlichkeiten -- begleitet vom Lärm der Schreinerarbeiten -- konnte den "Feinden" und insbesondere der Putzfrau nicht entgangen sein. Und dieses vermeintliche "Täuschungsmanöver", das die Polizei im Falle einer Durchsuchung in die Irre führen sollte, ist in der Tat geeignet, die Polizei auf den Plan zu rufen. ("Es werden viele Häuser nach versteckten Fahrrädern durchsucht", sagt Anne am 21. August 1942, und deshalb sei die Eingangstür des Verstecks so versteckt worden.) Die Polizei, die keine Eingangstür zu dem als Versteck dienenden Gebäude fand, hätte sich über diese Merkwürdigkeit gewundert und hätte schnell herausgefunden, dass jemand sie täuschen wollte, denn sie würde sich vor einem Wohnhaus ohne Eingang wiederfinden!

Unwahrscheinlichkeiten, Ungereimtheiten und Absurditäten gibt es auch in Bezug auf die folgenden Punkte: die Fenster (öffnen und schließen), die Elektrizität (ein- und ausschalten), die Kohle (die vom gemeinsamen Haufen genommen wurde, ohne dass die "Feinde" es merkten), das Öffnen und Schließen der Vorhänge oder der Tarnung, die Benutzung des Wassers und der Toilette, die Art und Weise, wie gekocht wurde, die Bewegungen der Katzen, das Umziehen vom Vorderhaus zum Nebenhaus (und umgekehrt), das Verhalten des Nachtwächters, usw. Besonders absurd ist der lange Brief vom 11. April 1944. Er berichtet von einem Einbruch. Am Rande sei gesagt, dass uns dort die Polizei so geschildert wird, dass sie mitten in der Nacht bei elektrischem Licht vor dem "Schaukelschrank" stehen bleibt, um die Einbrecher zu suchen, die den Einbruch begangen haben. Sie rütteln an dem "schwingenden Schrank". Die Polizisten, begleitet vom Nachtwächter, bemerken nichts und versuchen nicht, den Anbau zu betreten! Wie Anne sagt: "Gott hat uns wirklich beschützt"

Am 27. Februar 1943 berichten sie, dass der neue Besitzer glücklicherweise nicht auf einer Besichtigung des Anbaus bestanden hat. Koophuis sagte ihm, dass er den Schlüssel nicht bei sich hatte und dass der neue Besitzer, obwohl er von einem Architekten begleitet wurde, weder an diesem noch an einem anderen Tag seine Neuerwerbung begutachtet hat.

Wenn man ein ganzes Jahr Zeit hat, ein Versteck zu wählen (siehe 5. Juli 1942), wählt man dann sein Büro? Bringt man seine Familie dorthin? Und einen Kollegen? Und die Familie des Kollegen? Wählt man einen Ort voller "Feinde", wo die Polizei und die Deutschen automatisch kommen würden, um nach einem zu suchen, wenn sie einen nicht bei sich zu Hause finden? Diese Deutschen sind in der Tat nicht sehr neugierig. Am 5. Juli 1942 (ein Sonntag) erhielt Vater Frank (oder ist es Margot?!) eine Vorladung von der SS (siehe den Brief vom 8. Juli 1942). Diese Vorladung hatte keine weiteren Folgen. Margot, die von der SS gesucht wird, macht sich mit dem Fahrrad auf den Weg zum Versteck, und zwar am 6. Juni, als laut dem ersten von zwei Briefen vom 20. Juni die Fahrräder der Juden für einige Zeit beschlagnahmt worden waren.

Um die Authentizität der Geschichte zu bestreiten, könnte man sich auf Argumente psychologischer, literarischer oder historischer Art berufen. Davon will ich hier absehen. Ich will nur anmerken, dass die physikalischen Absurditäten so gravierend und zahlreich sind, dass sie sich auf der psychologischen, literarischen und historischen Ebene auswirken müssen.

Man sollte nicht der Phantasie der Autorin oder dem Reichtum ihrer Persönlichkeit einige Dinge zuschreiben, die in Wirklichkeit unvorstellbar sind. Das Unbegreifliche ist "das, wovon sich der Verstand kein Bild machen kann, weil die Begriffe, die es bezeichnen, eine Unmöglichkeit oder einen Widerspruch enthalten": zum Beispiel ein quadratischer Kreis. Wer sagt, er habe einen quadratischen Kreis, zehn quadratische Kreise, hundert quadratische Kreise gesehen, der zeugt weder von einer fruchtbaren Phantasie noch von einer reichen Persönlichkeit. Denn in der Tat bedeutet das, was er sagt, genau gar nichts. Er beweist seine Armut an Vorstellungskraft. Das ist alles. Die Absurditäten des Tagebuchs sind die einer armen Phantasie, die sich außerhalb einer gelebten Erfahrung entwickelt. Sie sind eines armen Romans oder einer armen Lüge würdig. Jede Persönlichkeit, wie arm sie auch sein mag, enthält das, was man psychologische, geistige oder

moralische Widersprüche nennen kann. Ich verzichte hier darauf, zu zeigen, dass Annes Persönlichkeit nichts dergleichen enthält. Ihre Persönlichkeit ist erfunden und ebenso schwer zu glauben wie die Erlebnisse, die das Tagebuch schildern soll. Aus historischer Sicht würde es mich nicht überraschen, wenn ein Studium der niederländischen Zeitungen, des englischen und des niederländischen Rundfunks von Juni 1942 bis August 1944 einen Betrug seitens des wirklichen Autors des Tagebuchs beweisen würde. Am 9. Oktober 1942 spricht Anne bereits davon, dass Juden "vergast" werden (niederländischer Text: "Vergassing")!

Eine Untersuchung der Räumlichkeiten

Wer gerade das Tagebuch gelesen hat, kann eigentlich nur schockiert sein, wenn er das "Anne Frank Haus" zum ersten Mal sieht. Er entdeckt ein "gläsernes Haus", das von allen Seiten sichtbar und einsehbar ist und von allen vier Seiten begehbar. Er entdeckt auch, dass der Grundriss des Hauses - so wie er im Buch durch die guten Dienste von Otto Frank wiedergegeben wird - eine Verzerrung der Wirklichkeit darstellt. Otto Frank hatte darauf geachtet, das Erdgeschoss nicht einzuzeichnen, und er hatte darauf geachtet, uns nicht mitzuteilen, dass der kleine Hof, der das Vorderhaus vom Anbau trennt, nur 12 Fuß 2 Zoll (3,7 Meter) breit war. Er hatte besonders darauf geachtet, uns nicht darauf hinzuweisen, dass derselbe kleine Hof dem "Anne-Frank-Haus" (263 Prinsengracht) und dem Haus, das sich rechts befindet, wenn man auf die Fassade schaut (265 Prinsengracht), gemeinsam ist. Dank einer ganzen Reihe von Fenstern und Fenstertüren lebten und bewegten sich die Bewohner von 263 und die von 265 unter den Augen und unter den Nasen (Kochgerüche!) ihrer jeweiligen Nachbarn. Die beiden Häuser sind eigentlich nur eines. Außerdem verbindet das Museum heute die beiden Häuser. Außerdem hatte der Anbau einen eigenen Eingang durch eine Tür, die von der Rückseite in einen Garten führte. Dieser Garten gehört sowohl der Prinsengracht 263 als auch den Bewohnern gegenüber, die in der Keizersgracht 190 wohnen. (Wenn man im Museum ist, sieht man sehr deutlich diese Leute in der Keizersgracht 190 und viele andere Adressen). Von dieser Seite (der Gartenseite) und von der anderen Seite (der Grabenseite) zählte ich zweihundert Fenster von alten Häusern, von denen aus die Leute einen Blick auf das "Anne Frank Haus" hatten. Selbst die Bewohner der Prinsengracht 261 konnten über die Dächer auf die 263 blicken. Es ist töricht, an die geringste Möglichkeit eines wirklich geheimen Lebens in diesen Räumlichkeiten glauben zu wollen. Ich sage das, während ich natürlich die Veränderungen berücksichtige, die seit dem Krieg an den Räumlichkeiten vorgenommen wurden. Während ich auf die Aussicht auf den Garten hinwies, fragte ich zehn aufeinanderfolgende Besucher, wie Anne Frank dort fünfundzwanzig Monate lang mit ihrer Familie versteckt leben konnte. Nach einem Moment des Erstaunens (denn die Besucher des Museums leben im Allgemeinen in einer Art Hypnosezustand) wurde jedem der zehn aufeinanderfolgenden Besucher innerhalb weniger Sekunden klar, dass dies völlig unmöglich war. Die Reaktionen waren unterschiedlich, bei einigen war es Bestürzung, bei anderen ein Lachanfall ("Mein Gott!"). Ein Besucher, zweifellos beleidigt, sagte zu mir: "Meinen Sie nicht, dass es besser ist, die Menschen ihren Träumen zu überlassen?" Niemand unterstützte die These des Tagebuchs, trotz einiger eher kläglicher Erklärungen, die der Prospekt oder die Inschriften im Museum lieferten.

Die Erklärungen sind die folgenden:

1. Die "Feinde", die sich in einem der Zimmer des Vorderhauses befanden, glaubten, dass die Fenster, die auf den kleinen Hof hinausschauen, direkt auf den Garten blicken; sie wussten also nicht einmal von der Existenz eines Anbaus; und wenn sie das nicht wussten, dann deshalb, weil die Fenster durch schwarzes Papier verdeckt waren, um die Konservierung der dort gelagerten Gewürze zu gewährleisten;
2. Was die Deutschen betrifft, so hatten sie nie an die Existenz eines Anbaus gedacht, "zumal ihnen dieser Gebäudetyp völlig unbekannt war";
3. Der Rauch des Ofens "fiel ihnen nicht auf, weil der Teil (in dem sie sich befanden) damals als Labor für die kleine Fabrik diente, wo ebenfalls täglich ein Ofen gebrannt haben muss."

Die ersten beiden dieser drei Erklärungen stammen aus einer 36-seitigen Broschüre, ohne Titel und ohne Datum, gedruckt von Koersen, Amsterdam. Die letzte stammt aus dem vierseitigen Prospekt, der am Eingang des Museums erhältlich ist. Der Inhalt dieser beiden Publikationen hat die Zustimmung von Herrn Otto Frank erhalten. Aber in allen drei Fällen haben diese Erklärungen nicht den geringsten Wert. Der Anbau war vom Erdgeschoss aus (für Besucher verboten), vom Garten aus, von den Verbindungsfluren auf vier Ebenen, von den beiden Fenstern des Büros auf dem Hof, von den

Nachbarhäusern aus unter hundert Aspekten sichtbar und offensichtlich. Einige der "Feinde" mussten sogar dorthin gehen, um auf die Toilette zu gehen, weil es im Vorderhaus nichts dafür gab. Das Erdgeschoss des Hinterhauses ließ sogar einige Kunden des Geschäfts zu. Was die "kleine Fabrik" betrifft, die "in dieser Zeit" mitten in diesem Wohn- und Geschäftsviertel existiert haben soll, so soll sie mindestens zwei Jahre lang ohne Rauchentwicklung geblieben sein, und dann, am 30. Oktober 1942, soll sie plötzlich wieder angefangen haben, den Rauch auszustoßen. Und was für ein Rauch! Tag und Nacht! Im Winter wie im Sommer, bei brütender Hitze oder nicht. In den Augen aller (und vor allem der "Feinde" wie Lewin, der dort früher sein chemisches Laboratorium hatte) wäre die "kleine Fabrik" wieder angelaufen! Aber warum bemühte sich Herr Frank um diese Erklärung, wo doch der Anbau ansonsten schon als eine Art Geisterhaus beschrieben wird?

Abschließend möchte ich zu diesem Punkt sagen, dass wir, wenn ich mich nicht irre, diesen "Erklärungen" jeden Wert absprechen können:

1. Einige Fakten, die für Herrn Otto Frank sehr wichtig sind, bleiben ohne Erklärung;
2. Herr Otto Frank ist in der Lage, sich Geschichten auszudenken, sogar dumme und mittelmäßige Geschichten, genau wie die, auf die ich in meiner kritischen Lektüre des Tagebuchs hingewiesen habe. Ich bitte meinen Leser, sich diese Schlussfolgerung zu merken. Er wird unten sehen, welche Antwort Herr Frank mir persönlich, in Anwesenheit seiner Frau, gegeben hat.

Die Fotodokumentation zum "Anne Frank Haus" finden Sie im Anhang 1.

Interview mit Otto Frank

Ich hatte Herrn Otto Frank mitgeteilt, dass ich mit meinen Studenten eine Studie über das Tagebuch vorbereite. Ich hatte deutlich gemacht, dass mein Spezialgebiet die Text- und Dokumentenkritik ist und dass ich ein ausführliches Interview benötige. Herr Frank gewährte mir dieses Interview mit großem Eifer, und so empfing er mich in seinem Haus in Birsfelden, einem Vorort von Basel, zunächst am 24. März 1977 von 10:00 bis 13:00 Uhr, dann von 15:00 bis 18:00 Uhr und schließlich am nächsten Tag von 9:30 bis 12:30 Uhr. Eigentlich war für den nächsten Tag der Treffpunkt in einer Bank in Basel vereinbart worden. Herr Frank wollte in meinem Beisein die sogenannten Manuskripte seiner Tochter aus einem Bankschließfach holen. Unser Gespräch fand also an diesem Tag zum Teil in der Bank, zum Teil auf dem Weg zurück nach Birsfelden und zum Teil noch einmal bei Herrn Frank statt. Alle Gespräche, die in seiner Wohnung stattfanden, fanden im Beisein seiner Frau statt (seiner zweiten Frau, denn die erste starb nach der Deportation, anscheinend an Typhus, wie auch Margot und Anne). Nach der ersten Minute unseres Gesprächs erklärte ich Herrn und Frau Frank klipp und klar, dass ich einige Zweifel an der Echtheit des Tagebuchs hatte. Herr Frank zeigte sich nicht überrascht. Er erklärte sich bereit, mir alle Informationen zu geben, die ich haben wollte. Während dieser zwei Tage war ich von der extremen Freundlichkeit von Herrn Frank beeindruckt. Trotz seines Alters - 88 Jahre - benutzte er nie die Ausrede seiner Müdigkeit, um unser Gespräch zu verkürzen. Im Tagebuch wird er als ein Mann voller Charme beschrieben (siehe 2. März 1944). Er erweckt Vertrauen. Er versteht es, Ihre unausgesprochenen Wünsche zu erahnen. Er passt sich bemerkenswert an Situationen an. Er nimmt bereitwillig ein Argument an, das auf Emotionen beruht. Er spricht sehr viel von Toleranz und von Verständnis. Ich habe nur einmal gesehen, wie er die Beherrschung verlor und sich kompromisslos und gewalttätig zeigte; das war in Bezug auf die zionistische Sache, die ihm heilig erscheinen muss. So erklärte er mir, dass er nicht einmal mehr einen Fuß auf den Boden Frankreichs setzt, weil Frankreich seiner Meinung nach an nichts mehr interessiert ist außer an arabischem Öl und sich nicht um Israel kümmert. In nur drei Punkten hat Herr Frank sein Versprechen, meine Fragen zu beantworten, nicht gehalten. Es ist interessant zu wissen, dass diese drei Punkte die folgenden waren:

1. die Adresse von Elli, in den Niederlanden;
2. das Mittel, um die Spur des Ladenangestellten, der im Buch V.M. heißt, wiederzufinden (ich weiß, dass er wahrscheinlich Van Maaren heißt);
3. das Mittel zur Wiederauffindung des Österreichers Karl Silberbauer, der die Versteckten am 4. August 1944 verhaftet hatte.

In Bezug auf Elli erklärte mir Mr. Frank, dass sie sehr krank sei und dass sie, da sie "nicht sehr intelligent" sei, mir nicht helfen könne. Was die anderen beiden Zeugen betrifft, so hatten sie schon genug Ärger, ohne dass ich sie mit Fragen belästigen musste, die sie an eine unglückliche Vergangenheit erinnern würden. Um das zu kompensieren, empfahl mir Herr Frank, mich mit Kraler (mit richtigem Namen Kugler), der sich in Kanada niedergelassen hatte, und mit Miep und ihrem Mann, die noch in Amsterdam lebten, in Verbindung zu setzen.

Was das Tagebuch selbst betrifft, so erklärte mir Herr Frank, dass die Grundlage des Tagebuchs authentisch sei. Die geschilderten Ereignisse seien wahr. Es war Anne, und Anne allein, die die Manuskripte des Tagebuchs geschrieben hatte. Wie jeder literarische Autor hatte Anne vielleicht einige Tendenzen zur Übertreibung oder zu phantasievollen Veränderungen, aber alles innerhalb der üblichen und akzeptablen Grenzen, ohne dass die Wahrheit oder die Tatsachen darunter gelitten hätten. Annes Manuskripte bilden ein wichtiges Ganzes. Was Herr Frank den Verlegern vorgelegt hatte, war nicht der Text dieser Manuskripte, der reine Originaltext, sondern ein Text, den er persönlich abgetippt hatte: ein "Tapuskript". Er war gezwungen gewesen, die verschiedenen Manuskripte auf diese Weise in ein einziges "Tapuskript" umzuwandeln, und zwar aus verschiedenen Gründen. Erstens wiesen die Manuskripte einige Wiederholungen auf. Dann enthielten sie einige Indiskretionen. Dann gab es Passagen ohne jedes Interesse. Und schließlich gab es einige Auslassungen! Herr Frank, der meine Überraschung bemerkte, gab mir das folgende Beispiel (ein zweifellos harmloses Beispiel, aber gibt es nicht ernstere, die er mir verheimlichte?): Anne mochte ihre Onkel sehr gerne, aber in ihrem Tagebuch hatte sie es versäumt, sie unter den Personen zu erwähnen, die sie schätzte; deshalb reparierte Herr Frank diese "Auslassung", indem er diese Onkel im "Tapuskript" erwähnte. Herr Frank sagte, dass er einige Daten geändert habe! Ebenso hatte er die Namen der Personen geändert. Es war Anne selbst, so scheint es, die zweifellos daran gedacht hatte, die Namen zu ändern. Sie hatte die Möglichkeit einer Veröffentlichung ins Auge gefasst. Herr Frank hatte auf einem Stück Papier die Liste der echten Namen mit ihren entsprechenden falschen Namen entdeckt. Anne soll daran gedacht haben, die Franks mit dem Namen Robin anzurufen. Herr Frank hatte aus den Manuskripten bestimmte Angaben über die Preise der Dinge ausgeschnitten. Noch wichtiger war, dass er sich, zumindest zeitweise, im Besitz von zwei verschiedenen Versionen des Textes befand, so dass es für ihn notwendig war, die beiden Texte zu einem einzigen Text zu "kombinieren" (das Wort stammt von ihm). All diese Umgestaltungen zusammenfassend, erklärte mir Herr Frank schließlich: "Das war eine schwierige Aufgabe. Ich habe diese Aufgabe nach meinem Gewissen erledigt."

Die Manuskripte, die Herr Frank mir als die seiner Tochter präsentierte, bilden ein beeindruckendes Ganzes. Ich hatte nicht die Zeit, sie genau zu betrachten. Ich vertraute auf die Beschreibung, die mir gegeben wurde, und fasse sie wie folgt zusammen:

1. Das erste genannte Datum ist der 12. Juni 1942, das letzte der 1. August 1944 (drei Tage vor ihrer Verhaftung);
2. Der Zeitraum vom 12. Juni 1942 bis zum 5. Dezember desselben Jahres (dieses Datum entspricht jedoch keinem gedruckten Brief); wir verfügen über ein kleines Notizbuch mit einem Leineneinband, mit einem rot-weiß-braun karierten Muster (das "Scotch notebook");
3. Der Zeitraum vom 6. Dezember 1942 bis zum 21. Dezember 1943; ein spezielles Notizbuch besitzen wir nicht (siehe aber unten, die losen Blätter). Dieses Notizbuch ist vermutlich verloren gegangen;
4. Für den Zeitraum vom 2. Dezember 1942 bis zum 17. April 1944, dann für den Zeitraum von eben jenem 17. April (!) bis zum letzten Brief (1. August 1944); zwei schwarz gebundene Notizbücher, mit braunem Papier überzogen.

Zu diesen drei Notizbüchern und dem fehlenden Notizbuch gesellt sich eine Sammlung von 338 losen Blättern für den Zeitraum 20. Juni
1942 bis 29. März 1944. Herr Frank sagte, dass diese Blätter eine Wiederaufnahme und Umgestaltung von Briefen durch Anne selbst darstellen, die in ursprünglicher Form in den oben erwähnten Notizbüchern enthalten sind: dem "Scotch notebook", dem fehlenden Notizbuch und dem ersten der beiden schwarzen Notizbücher.

Bis zu diesem Punkt umfasst die Summe dessen, was Anne während ihrer fünfundzwanzig Monate des Versteckens geschrieben haben soll, also fünf Bände. Zu dieser Gesamtsumme ist es angebracht, die Sammlung der Geschichten hinzuzufügen. Diese Geschichten sollen von Anne erfunden worden sein. Der Text wird als eine perfekte Kopie

präsentiert. Bei der Abschrift kann es sich zunächst nur um eine Bearbeitung eines Rohentwurfs handeln; Anne muss also viel gekritzelt haben!

Ich habe keine Kompetenz in Sachen Handschriftenanalyse und kann mich daher nicht dazu äußern. Ich kann hier nur meine Eindrücke wiedergeben. Mein Eindruck war, dass das "Scotch notebook" einige Fotos, Bilder und Zeichnungen sowie eine Vielzahl von sehr jugendlichen Schreibstilen enthielt, deren Verwirrung und Fantasie authentisch erschien. Es wäre notwendig, sich die Handschrift der Texte, die von Herrn Frank verwendet wurden, genau anzusehen, um die Grundlage für das Tagebuch zu bilden. Die anderen Notizbücher und die Gesamtheit der 338 losen Blätter sind in einer Handschrift, die ich als die eines Erwachsenen bezeichnen würde. Was das Manuskript der Geschichten angeht, so hat es mich sehr überrascht. Man würde sagen, dass es die Arbeit eines erfahrenen Buchhalters ist und nicht die eines 14-jährigen Kindes. Das Inhaltsverzeichnis ist als eine Liste der Stories mit dem Datum der Komposition, dem Titel und der Seitenzahl für jedes Stück dargestellt!

Herr Frank hatte eine hohe Meinung von den Schlussfolgerungen der beiden Gutachten, die um 1960 von der Staatsanwaltschaft Lübeck in Auftrag gegeben wurden, um den Fall eines Lehrers (Lothar Stielau) zu untersuchen, der 1959 einige Zweifel an der Echtheit des Tagebuchs geäußert hatte (Fall 2js 19/59, VU 10/59). Herr Frank hatte eine Beschwerde gegen diesen Lehrer eingereicht. Das Handschriftengutachten war Frau Minna Becker anvertraut worden. Frau Annemarie Hübner war damit beauftragt worden, zu bescheinigen, ob die in Niederländisch und Deutsch gedruckten Texte mit den Texten der Handschrift übereinstimmen. Die beiden Gutachten, die 1961 als Beweismittel vorgelegt wurden, fielen zu Gunsten von Herrn Frank aus.

Aber andererseits, was Herr Frank mir nicht offenbart hat - und was ich nach meinem Besuch und aus einer deutschen Quelle erfahren musste - ist, dass der Staatsanwalt in Lübeck beschlossen hatte, ein drittes Gutachten einzuholen. Warum ein drittes Sachverständigengutachten? Und zu welchem Punkt, da allem Anschein nach das gesamte Feld möglicher Ermittlungen durch den Schriftsachverständigen und durch Frau Hübner ausgelotet worden war? Die Antwort auf diese Fragen lautet: Die Staatsanwaltschaft war der Meinung, dass ein Gutachten, wie es Frau Hübner gemacht hat, das Risiko birgt, Lothar Stielau Recht zu geben, was die Fakten angeht. In Anbetracht der ersten Analysen würde es unmöglich sein, das Tagebuch für dokumentarisch echt (!) zu erklären. Vielleicht könnten sie es für literarisch echt (!) erklären lassen. Mit der Beantwortung dieser merkwürdigen Frage sollte der Schriftsteller Friedrich Sieburg beauftragt werden.

Von diesen drei Gutachten wäre nur das von Frau Hübner für mich wirklich von Interesse gewesen. Am 20. Januar 1978 ließ mich ein Brief von Frau Hübner hoffen, dass ich eine Kopie ihres Gutachtens erhalten würde. Als Frau Hübner kurze Zeit später nicht auf meine Briefe antwortete, ließ ich einen deutschen Freund bei ihr anrufen. Sie teilte ihm mit, dass "die Frage sehr heikel sei, da in Frankfurt gerade ein Prozess zur Frage des Tagebuchs laufe." Sie fügte hinzu, dass sie sich mit Herrn Frank in Verbindung gesetzt habe. Nach den wenigen Elementen, die ich vom Inhalt dieses Gutachtens besitze, soll sie eine große Anzahl von Fakten notiert haben, die unter dem Gesichtspunkt des Vergleichs der Texte (Manuskripte, "Tapuskript", niederländischer Text, deutscher Text) interessant waren. Frau Hübner soll dort einige sehr zahlreiche "Auslassungen", "Zusätze" und "Interpolationen" erwähnt haben. Sie soll davon gesprochen haben, dass der Text für die Notwendigkeiten der Veröffentlichung "überarbeitet" wurde. Außerdem soll sie so weit gegangen sein, einige Personen zu benennen, die Herrn Frank bei der Bearbeitung der "Handschrift" ihre "Zusammenarbeit" angeboten haben sollen. Diese Personen sollen an der Erstellung des deutschen Textes mitgewirkt haben, anstatt sich mit der Rolle des Übersetzers zu begnügen.

Trotz dieser Tatsachen, auf die sie selbst hingewiesen hat, soll Frau Hübner auf die Echtheit des Tagebuchs (niederländischer Drucktext und deutscher Drucktext) geschlossen haben. Sie soll daher folgende Meinung geäußert haben: "Diese Fakten sind nicht wichtig." Nun kann diese Meinung nur ihre persönliche Ansicht sein. Das ist die ganze Frage: Wer versichert uns, dass zu den von der Gutachterin aufgezeigten Tatsachen nicht auch ein ganz anderes Urteil gefällt werden könnte? Und außerdem: Hat die Gutachterin bei der Benennung der Fakten, wie sie sie genannt hat, Unparteilichkeit und einen wirklich wissenschaftlichen Geist gezeigt? Was sie z.B. "Interpolationen" genannt hat (ein Wort mit wissenschaftlichem Anschein und zweideutiger Bedeutung), würden andere sie nicht "Retuschen", "Veränderungen", "Einfügungen" nennen (Worte, die zweifellos genauer und präziser sind)? Auf die gleiche Weise sind Wörter wie "Hinzufügungen" und vor allem "Auslassungen" dem Anschein nach neutral, aber in Wirklichkeit verbergen

sie einige verworrene Realitäten: eine "Hinzufügung" oder eine "Auslassung" kann ehrlich oder unehrlich sein; sie können nichts Wichtiges an einem Text ändern oder sie können ihn im Gegenteil tiefgreifend verändern. In dem speziellen Fall, der uns hier interessiert, haben diese beiden Wörter ein offenkundig gutartiges Aussehen!

Auf jeden Fall ist es unmöglich, diese drei Gutachten (Becker, Hübner und Sieburg) als schlüssig zu betrachten, da sie nicht von einem Gericht geprüft wurden. In der Tat sollte Herr Frank aus mir unbekannten Gründen seine Klage gegen Lothar Stielau zurückziehen. Wenn meine Informationen richtig sind, erklärte sich Stielau bereit, von den 15.712 Mark der Kosten des eingeleiteten Verfahrens 1.000 Mark zu zahlen. Ich nehme an, dass Herr Frank diese 1.000 Mark an das Gericht in Lübeck gezahlt hat und dass er zu dieser Summe noch 14.712 Mark für seinen eigenen Anteil dazugegeben hat. Ich erinnere mich, dass Herr Frank mir sagte, Lothar Stielau habe sich außerdem bereit erklärt, ihm seine schriftliche Entschuldigung zu überreichen. Lothar Stielau hatte zur gleichen Zeit seine Stelle als Lehrer verloren. Über Heinrich Buddeberg, den Mitangeklagten von Lothar Stielau, hat Herr Frank mit mir nicht gesprochen. Vielleicht musste Buddeberg selbst auch 1.000 Mark abgeben und seine Entschuldigung vorlegen.

Ich verweile hier nur deshalb bei dieser Gutachtensache, weil Herr Frank in unserem Gespräch selbst dort verweilt hat, während er bestimmte wichtige Tatsachen (z.B. die Existenz eines dritten Gutachtens) nicht erwähnte und mir die beiden Gutachten als schlüssig darstellte. Die Sache mit den Manuskripten interessierte mich auch nicht sonderlich. Ich wusste, dass ich nicht die Zeit haben würde, sie genau zu untersuchen. Was mich am meisten interessierte, war, wie Herr Frank mir die "unerklärliche Menge unwahrscheinlicher oder unvorstellbarer Tatsachen" erklärt hätte, auf die ich bei der Lektüre des Tagebuchs aufmerksam geworden war. Denn was spielt es für eine Rolle, dass einige Manuskripte, die sogar von einigen Experten für authentisch erklärt wurden, diese Art von Fakten enthalten, wenn diese Fakten nicht existiert haben können? Aber Herr Frank sollte sich als unfähig erweisen, mir auch nur die geringste Erklärung zu liefern. Meiner Meinung nach erwartete er, dass die Echtheit des Tagebuchs mit den üblichen Argumenten psychologischer, literarischer oder historischer Art in Frage gestellt werden würde. Er erwartete keine Argumente der internen Kritik, die sich auf die Realitäten des materiellen Lebens beziehen: die Realitäten, die, wie man weiß, hartnäckig sind. In einem Moment der Verwirrung erklärte Mr. Frank mir außerdem: "Aber ich hatte nie über diese materiellen Dinge nachgedacht!"

Bevor ich zu einigen präzisen Beispielen dieses Geständnisses komme, bin ich es der Wahrheit schuldig, zu sagen, dass Herr Frank mir bei zwei Gelegenheiten gute Antworten gegeben hat, und zwar in Bezug auf zwei Episoden, die ich bis jetzt nicht erwähnt habe, eben weil sie eine Erklärung finden sollten. Die erste Episode war für mich unverständlich wegen einer kleinen Auslassung in der französischen Übersetzung (den niederländischen Text besaß ich damals noch nicht). Die zweite Episode war für mich unverständlich wegen eines Fehlers, der in allen gedruckten Texten des Tagebuchs vorkommt. Wo es unter dem Datum des 8. Juli 1944 um den männlichen Gemüsehändler geht, steht im Manuskript: "la marchande de légumes" (die Gemüsehändlerin). Und das ist ein Glück, denn ein aufmerksamer Leser des Buches weiß sehr wohl, dass der fragliche Gemüsehändler am 8. Juli 1944 nicht "19 Pfund grüne Erbsen" (!) an die Untergetauchten geliefert haben kann, und zwar aus dem guten Grund, dass er 45 Tage zuvor von den Deutschen aus einem der schwerwiegendsten Gründe verhaftet worden war (er hatte zwei Juden bei sich zu Hause gehabt). Diese Tat hatte ihn "an den Rand des Abgrunds" gebracht (25. Mai 1944). Es ist schwer zu verstehen, wie ein Gemüsehändler vom "Abgrund" springt, um damit einigen anderen Juden eine solche Menge kompromittierender Ware zu liefern. Um die Wahrheit zu sagen, man versteht die Frau dieses unglücklichen Mannes nicht viel besser, aber die Tatsache ist da, der Text des Manuskripts ist nicht so absurd wie der der holländischen, französischen, deutschen und englischen Drucke. Der Schreiber des Manuskripts war sorgfältiger gewesen. Es bleibt, dass der Fehler der gedruckten Texte vielleicht kein Fehler war, sondern tatsächlich eine absichtliche und unglückliche Korrektur des Manuskripts. Wir lesen nämlich im gedruckten niederländischen Text: van der groenteboer om de hoek, 19 pond (ruft Margot); und Anne antwortet: Dat is aarding van hem. Mit anderen Worten: Margot und Anne verwenden zweimal das Maskulinum; "vom (männlichen) Gemüsehändler an der Ecke 19 Pfund", antwortet Anne: "Das ist aber nett von ihm." Ich für meinen Teil würde zwei weitere Schlussfolgerungen aus dieser Episode ziehen:

1. Interne Kritik, die sich auf die Kohärenz eines Textes bezieht, erlaubt es uns, einige Anomalien zu entdecken, die sich als wahre Anomalien herausstellen;

2. Ein Leser des Tagebuchs, der zu jener Episode vom 8. Juli 1944 gekommen ist, würde zu Recht ein Buch für absurd erklären, in dem der Held ("der nette Gemüsehändler an der Ecke") aus den Tiefen des Abgrunds zurückspringt, als würde man von den Toten auferstehen.

Dieser Gemüsehändler, erzählte mir Herr Frank, hieß Van der Hoeven. Er war deportiert worden, weil er Juden in seinem Haus beherbergt hatte, und er kam von der Deportation zurück. Zur Zeit der Gedenkfeierlichkeiten war er zurückgekommen, um an der Seite von Herrn Frank zu erscheinen. Ich fragte Herrn Frank, ob nach dem Krieg einige Leute aus der Nachbarschaft ihm gegenüber erklärt hätten: "Wir hatten den Verdacht, dass sich in der Prinsengracht 263 Leute versteckt hielten." Herr Frank antwortete mir deutlich, dass niemand ihre Anwesenheit vermutet habe, auch nicht die Männer des Ladens, auch nicht Lewin, auch nicht Van der Hoeven. Letzterer habe ihnen angeblich geholfen, ohne es zu wissen!

Trotz meiner wiederholten Fragen zu diesem Punkt war Herr Frank nicht in der Lage, mir zu sagen, was seine Nachbarn in Nr. 261 verkauften oder herstellten. Er erinnerte sich nicht daran, dass es in seinem eigenen Haus, in Nr. 263, eine Haushälterin gegeben hatte, die in dem Buch als mögliche "Feindin" beschrieben wurde. Er endete damit, dass er mir antwortete, dass sie "sehr, sehr alt" sei und dass sie nur sehr selten komme, vielleicht einmal in der Woche. Ich sagte zu ihm, dass sie erstaunt gewesen sein muss, als sie plötzlich die Installation des "schwingenden Schranks" auf dem Treppenabsatz des zweiten Stocks sah. Er antwortete nein, da die Haushälterin nie dorthin kam. Diese Antwort sollte zum ersten Mal eine Art Streit zwischen Herrn Frank und seiner Frau provozieren, die bei unserem Gespräch anwesend war. Zuvor hatte ich nämlich vorsichtshalber von Herrn Frank klarstellen lassen, dass die Untergetauchten nie eine Hausarbeit außer der Reinigung eines Teils des Anbaus gemacht hätten. Die logische Schlussfolgerung aus den beiden Aussagen von Herrn Frank war also: "Fünfundzwanzig Monate lang hatte niemand den Treppenabsatz im zweiten Stock gereinigt." Angesichts dieser Unwahrscheinlichkeit unterbrach Frau Frank plötzlich ihren Mann und sagte: "Blödsinn! Auf dem Treppenabsatz wird nicht geputzt! In einer Fabrik! Aber da hätte es doch so viel Staub gegeben!" Was Frau Frank noch hätte hinzufügen können, ist, dass der Treppenabsatz als Durchgang für die Untergetauchten bei ihrem Kommen und Gehen zwischen dem Anbau und dem Vorderhaus gedient haben soll. Die Spur ihres Kommens und Gehens wäre inmitten von so viel angesammeltem Staub offensichtlich gewesen, selbst ohne den Staub der von unten herangeschafften Kohle zu berücksichtigen. In der Tat konnte Herr Frank nicht die Wahrheit gesagt haben, als er auf diese Weise von einer Art Phantom-Haushälterin für ein so großes und schmutziges Haus sprach.

So versuchte Herr Frank zu Beginn unseres Gesprächs mehrfach Erklärungen zu liefern, die letztlich gar nichts erklärten und ihn im Gegenteil in einige Sackgassen führten. Ich muss hier sagen, dass sich die Anwesenheit seiner Frau als besonders nützlich erweisen sollte. Frau Frank, die das Tagebuch sehr gut kannte, glaubte offensichtlich bis dahin sowohl an die Echtheit des Tagebuchs als auch an die Aufrichtigkeit ihres Mannes. Ihre Überraschung war nur noch größer angesichts der schrecklichen Qualität der Antworten von Herrn Frank auf meine Fragen. Für mich selbst behalte ich eine schmerzhafte Erinnerung an das, was ich als gewisse "Erkenntnisse" von Frau Frank bezeichnen würde. Ich möchte keineswegs behaupten, dass Frau Frank heute ihren Mann für einen Lügner hält. Aber ich behaupte, dass sich Frau Frank zum Zeitpunkt unseres Gesprächs der Anomalien und der schwerwiegenden Absurditäten der ganzen Geschichte von Anne Frank stark bewusst war. Als sie die "Erklärungen" ihres Mannes hörte, kam sie dazu, ihm gegenüber einige Sätze der folgenden Art zu verwenden:

"Blödsinn!"

"Was Sie da sagen, ist unglaublich!"

"Ein Staubsauger! Das ist ja unglaublich! Das ist mir noch nie aufgefallen!"

"Aber du warst wirklich tollkühn!"

"Das war wirklich tollkühn!"

Die interessanteste Bemerkung, die Mrs. Frank machte, war die folgende: "Ich bin sicher, dass die Leute (in der Nachbarschaft) wussten, dass Sie da waren." Ich für meinen Teil würde eher sagen: "Ich bin sicher, dass die Leute in der Nachbarschaft die Anwesenheit der versteckten Personen gesehen, gehört und gerochen hätten, wenn es tatsächlich einige Personen gab, die sich fünfundzwanzig Monate lang in diesem Haus versteckt hielten."

Ich möchte noch ein weiteres Beispiel für die Erklärungen von Herrn Frank anführen. Ihm zufolge konnten die Leute, die im Vorderhaus arbeiteten, den Hauptteil des Anbaus wegen des "Abdeckpapiers an den Fensterscheiben nicht sehen." Diese Aussage, die sich in der Broschüre des "Museums" findet, wurde mir von Herrn Frank in Anwesenheit seiner Frau wiederholt. Ohne bei dieser Aussage innezuhalten, ging ich zu einem anderen Thema über: dem des Stromverbrauchs. Ich machte die Bemerkung, dass der Stromverbrauch im Haus beträchtlich gewesen sein muss. Da Herr Frank von meiner Bemerkung überrascht war, formulierte ich sie präzise: "Der Verbrauch muss erheblich gewesen sein, weil das elektrische Licht im Büro auf dem Hof und im Lager auf dem Hof im Vorderhaus den ganzen Tag an war." Herr Frank sagte daraufhin zu mir: "Wie kann das sein? Das elektrische Licht ist doch am helllichten Tag nicht nötig!" Ich wies ihn darauf hin, dass diese Räume kein Tageslicht bekommen könnten, da die Fenster mit "Abdeckpapier" beklebt seien. Herr Frank antwortete mir daraufhin, dass diese Räume gar nicht so dunkel seien: eine befremdliche Antwort, die sich im Widerspruch zu der Aussage des von Herrn Frank verfassten Büchleins befand: "Gewürze müssen im Dunkeln aufbewahrt werden" (Seite 27 des oben auf Seite 82 erwähnten 36-seitigen Büchleins). Herr Frank wagte dann noch hinzuzufügen, dass das, was man durch diese Fenster auf dem Hof sah, doch nur eine Wand war. Er spezifizierte, entgegen allen Beweisen, dass man nicht sah, dass es die Wand eines Hauses war! Dieses Detail widersprach der folgenden Passage desselben Prospekts: "Deshalb sah man zwar Fenster, aber man konnte nicht hindurchsehen, und jeder nahm an, dass sie auf den Garten hinausgingen" (ibidem). Ich fragte, ob diese verdeckten Fenster nicht doch manchmal geöffnet seien, und sei es nur zum Lüften des Büros, in dem sie Besucher empfingen, und sei es nur im Sommer, an schwül-heißen Tagen. Frau Frank stimmte mir da zu und bemerkte, dass diese Fenster trotzdem manchmal offen gewesen sein müssen. Schweigen von Mr. Frank.

Die Auflistung der Geräusche ließ Herrn Frank und vor allem Frau Frank ratlos zurück. Was den Staubsauger betraf, war Mr. Frank erschrocken und erklärte mir: "Aber da kann doch kein Staubsauger gewesen sein." Als ich ihm versicherte, dass es einen gegeben habe, fing er an zu stottern. Er sagte mir, dass, wenn es tatsächlich einen Staubsauger gegeben hätte, sie ihn abends, wenn die Angestellten (die "Feinde") das Vorderhaus verlassen hatten, nach der Arbeit betrieben haben müssten. Ich wandte ein, dass das Geräusch eines Staubsaugers aus dieser Zeit von den Nachbarn (die Wände waren "dünn", 25. März 1943) so viel besser zu hören gewesen wäre, da es in leeren Räumen oder in der Nähe von leeren Räumen entstanden wäre. Ich offenbarte ihm, dass Frau van Daan diesen Staubsauger auf jeden Fall jeden Tag regelmäßig gegen 12:30 Uhr (das Fenster war wahrscheinlich offen) benutzt haben soll. Schweigen von Herrn Frank, während Frau Frank sichtlich gerührt war. Das gleiche Schweigen zum Wecker, mit dem manchmal verfrühten Alarm (4. August 1943). Das gleiche Schweigen zum Ausräumen der Asche, besonders an brütend heißen Tagen. Das gleiche Schweigen über das Ausleihen von Kohle (ein seltenes Gut) aus dem gemeinsamen Vorrat des ganzen Hauses durch die Untergetauchten. Dasselbe Schweigen über die Frage der Fahrräder, die nach ihrer Beschlagnahmung und nach dem Verbot ihrer Benutzung durch Juden benutzt wurden.

Eine Reihe von Fragen blieb daher unbeantwortet oder gab sogar zunächst Anlass zu einigen Erklärungen, mit denen Herr Frank verschlimmerte seinen Fall. Dann hatte Mr. Frank sozusagen einen Glücksfall: eine Zauberformel. Diese Formel lautete wie folgt: "Herr Faurisson, Sie haben theoretisch und wissenschaftlich recht. Ich stimme Ihnen zu 100 Prozent zu. Was Sie mir aufgezeigt haben, war in der Tat unmöglich. Aber in der Praxis hat es sich trotzdem so zugetragen." Ich wies Herrn Frank darauf hin, dass mich seine Aussage beunruhigte. Ich sagte ihm, es sei fast so, als ob er mit mir übereinstimme, dass eine Tür nicht gleichzeitig offen und geschlossen sein könne, und als ob er trotzdem behauptete, er habe eine solche Tür gesehen. Ich wies ihn in einem anderen Zusammenhang darauf hin, dass die Worte "wissenschaftlich" und "theoretisch" und "in der Praxis" unnötig seien und eine sinnentleerte Unterscheidung einführten, weil es jedenfalls "theoretisch", "wissenschaftlich" und "in der Praxis" eine Tür, die gleichzeitig offen und geschlossen ist, ganz einfach nicht geben kann. Ich fügte hinzu, dass ich auf jede einzelne Frage eine angemessene Antwort oder, wenn nötig, überhaupt keine Antwort bevorzugen würde.

Zu Beginn unseres Gesprächs hatte Herr Frank auf die freundlichste Art und Weise der Welt ein großes Zugeständnis gemacht, ein Zugeständnis, das ich oben auf Seite 83 angekündigt hatte. Als ich anfing, ihm zu verstehen zu geben, dass ich die Erklärungen, die er in seinen Prospekten geliefert hatte, sowohl hinsichtlich der Unkenntnis der Deutschen über die für holländische Häuser typische Architektur als auch über das ständige Vorhandensein von Rauch über dem Dach des Anbaus (der "kleinen Fabrik"), absurd fand, wollte er sofort, ohne jegliches Insistieren meinerseits, zugeben, dass es sich dort um reine Erfindungen seinerseits handelte. Ohne freilich das Wort "Erfindungen" zu gebrauchen, erklärte er mir im Wesentlichen: "Sie haben völlig recht. Bei den Erklärungen, die man den Besuchern gibt, muss man vereinfachen. Das ist nicht so schlimm. Es ist notwendig, das für die Besucher angenehm zu machen. Das ist nicht die wissenschaftliche Art, Dinge zu tun. Man ist nicht immer in der Lage, wissenschaftlich zu sein."

Diese vertrauliche Bemerkung erhellt uns, was ich für einen Charakterzug von Mr. Frank halte: Mr. Frank hat das Gespür dafür, was dem Publikum gefällt, und er versucht, sich diesem anzupassen, ohne sich Freiheiten bei der Wahrheit zu nehmen. Mr. Frank ist kein Mann, der sich selbst Kopfschmerzen bereitet. Er weiß, dass die Allgemeinheit mit wenig zufrieden ist. Die Allgemeinheit sucht eine Art von Trost, eine Art von Traum, eine Art von einfacher Welt, in die sie genau die Art von Emotion gebracht bekommt, die sie in ihren Gewohnheiten des Fühlens, Sehens und Denkens bestätigt. Dass der Rauch über dem Dach die Allgemeinheit stören könnte? Was macht das schon aus? Erfinden wir eine Erklärung, die nicht unbedingt wahrscheinlich ist, aber einfach und, wenn es nötig ist, einfach und grob. Perfektion ist erreicht, wenn diese Erfindung einige akzeptierte Ideen oder gewohnte Gefühle bestätigt: zum Beispiel ist es sehr wahrscheinlich, dass für diejenigen, die Anne Frank lieben und ihr Haus besuchen, die Deutschen brutale Bestien sind; nun, sie werden eine Bestätigung dafür in Herrn Franks Erklärungen finden: die Deutschen gingen so weit, dass sie die für die Häuser in Amsterdam typische Architektur nicht kannten. Überhaupt erschien mir Herr Frank mehr als einmal als ein Mann ohne Finesse (aber nicht ohne Schlauheit), für den ein literarisches Werk in Bezug auf die Wirklichkeit eine Art Lügengebilde ist, ein Gebiet, wo man sich Freiheiten mit der Wahrheit nimmt, eine Sache, die "nicht so ernst ist" und die es erlaubt, fast alles zu schreiben.

Ich fragte Herrn Frank, welche Erklärungen er mir zu den beiden Punkten liefern könne, in denen er zustimmte, dass er den Besuchern nichts Ernstes gesagt habe. Er konnte mir keine Antwort geben. Ich befragte ihn über den Grundriss des Hauses. Ich hatte einige Anomalien im Plan des Hauses festgestellt, wie er - von Herrn Frank - in allen Ausgaben des Tagebuchs wiedergegeben ist. Diese Anomalien hatten sich für mich bei meinem Besuch im Museum bestätigt (unter Berücksichtigung der Veränderungen, die in den Räumlichkeiten vorgenommen wurden, um sie zu einem

Museum). Dann ließ sich Herr Frank wieder einmal dazu verleiten, angesichts der physischen Beweise einige neue und wichtige Zugeständnisse an mich zu machen, insbesondere, wie sich zeigen wird, in Bezug auf den "schwingenden Schrank". Er begann damit, dass er zugab, dass die Skizze des Plans dem Leser nicht hätte verheimlichen dürfen, dass der kleine Hof, der das Vorderhaus vom Anbau trennt, sowohl zu Nr. 263 (dem Haus der Franks) als auch zu Nr. 265 (dem Haus ihrer Nachbarn und "Feinde") gehörte. Es mutet bizarr an, dass es im Tagebuch nicht die geringste Anspielung auf diese Tatsache gab, die für die Untergetauchten von äußerster Wichtigkeit war. Herr Frank räumte dann ein, dass die Skizze des Hauses glauben ließ, dass das Flachdach im dritten Stock nicht zugänglich war; aber dieses Dach war durch eine Tür vom Anbau aus zugänglich und hätte der Polizei oder den "Feinden" sehr wohl einen leichten Zugang zum Herzen des von den Untergetauchten bewohnten Hauses bieten können. Schließlich und vor allem räumte Herr Frank mir gegenüber ein, dass der "schwingende Schrank" keinen Sinn machte. Er räumte ein, dass seine List eine Durchsuchung des Nebengebäudes auf keinen Fall hätte verhindern können, da dieses auf andere Weise zugänglich war, insbesondere auf die natürlichste Art und Weise, nämlich durch die Eingangstür, die zum Garten führt. Dieser Eingang erscheint zwar nicht auf dem Schema, weil das Schema keine Zeichnung des gesamten Erdgeschosses enthält. Was die Museumsbesucher betrifft, so haben sie keinen Zugang zu eben diesem Erdgeschoss. Der berühmte "schwingende Schrank" wurde so zu einer besonders merkwürdigen Erfindung der "Untergetauchten". In der Tat muss man hier denken, dass die Herstellung dieses "schwingenden Schranks" eine gefährliche Arbeit war. Die Zerstörung der Treppenstufen, die Montage dieses falschen Schranks, der Austausch eines

Durchgang in eine scheinbare Sackgasse, all das konnte nur eine Warnung an die "Feinde" sein. All das war natürlich von Kraler vorgeschlagen und von Vossen ausgeführt worden (21. August 1942)!

Je länger mein Gespräch dauerte, desto mehr wurde die Verlegenheit von Mr. Frank sichtbar. Aber seine Liebenswürdigkeit ließ nicht nach; ganz im Gegenteil. Am Ende fuhr Mr. Frank fort, ein sentimentales Argument zu verwenden, scheinbar klug und in einem gutmütigen Ton. Dieses Argument war das folgende: "Ja, ich stimme Ihnen zu, wir waren ein wenig unvorsichtig. Gewisse Dinge waren ein wenig gefährlich, das muss man anerkennen. Außerdem ist das vielleicht der Grund, warum wir schließlich verhaftet wurden. Aber glauben Sie nicht, Herr Faurisson, dass die Leute zu diesem Zeitpunkt misstrauisch waren." Diese merkwürdige Argumentation führte Herrn Faurisson zu Sätzen wie: "Die Leute waren anständig!" oder sogar: "Die Holländer waren gut!", oder sogar, bei zwei Gelegenheiten: "The people were good!"

Diese Sätze haben nur einen Nachteil: Sie führen alle "Vorsichtsmaßnahmen", auf die im Buch hingewiesen wird, ad absurdum. Bis zu einem gewissen Grad rauben sie dem Buch sogar seinen Sinn. Das Buch erzählt nämlich das tragische Abenteuer von acht Personen, die gejagt wurden, sich verstecken mussten und sich fünfundzwanzig Monate lang inmitten einer grausam feindlichen Welt lebendig begraben mussten. In diesen "Tagen in der Gruft" wussten nur einige wenige Menschen von ihrer Existenz und brachten ihnen Hilfe. Man könnte sagen, dass Herr Frank mit seinen letzten Argumenten versuchte, mit einer Hand die Risse in einem Werk zu füllen, das er mit der anderen Hand demontierte.

Am Abend unseres ersten Interviewtages überreichte mir Herr Frank sein eigenes, französischsprachiges Exemplar des Buches von Ernst Schnabel: Spur eines Kindes (französischer Titel: Sur les traces d'Anne Frank; englischer Titel: Anne Frank: A Portrait in Courage). Er sagte mir, dass ich in diesem Buch vielleicht einige Antworten auf einige meiner Fragen finden würde. Die Seiten dieses Exemplars waren nicht zerschnitten. Es sollte erwähnt werden, dass Herr Frank Französisch spricht und versteht, aber er liest es mit ein wenig Mühe. (Ich sollte hier klarstellen, dass alle unsere Interviews auf Englisch stattfanden, eine Sprache, die Herr Frank perfekt beherrscht.) Ich hatte das Buch noch nicht gelesen, denn die strenge Einhaltung der Methoden, die der reinen internen Kritik eigen sind, verpflichtet dazu, nichts über ein Werk zu lesen, solange man sich nicht persönlich eine klare Vorstellung von diesem Werk gemacht hat. In der Nacht vor unserem zweiten Gespräch habe ich das Buch durchgeblättert. Unter einem Dutzend Punkten, die mir bestätigten, dass es sich bei dem Tagebuch um eine Fabel handelte (trotz der Tatsache, dass Schnabel viele Anstrengungen unternahm, uns vom Gegenteil zu überzeugen), mache ich auf eine erstaunliche Passage auf Seite 151 des französischen Textes aufmerksam. Diese Passage betraf Herrn Vossen, den Mann, der sich, wie es schien, als Schreiner dem Bau des "schwingenden Schranks" gewidmet hatte, in dem die Untergetauchten versteckt werden sollten (Tagebuch, 21. August 1942). Der "gute alte Vossen" sollte in der Prinsengracht 263 arbeiten. Er hielt die Untergetauchten über alles auf dem Laufenden, was sich im Laden abspielte. Aber Krankheit hatte ihn gezwungen, sich in sein Haus zurückzuziehen, wo seine Tochter Elli nach ihrer eigenen Arbeitszeit zu ihm stieß. Am 15. Juni 1943 sprach Anne von ihm als einem wertvollen Freund. Doch glaubt man einer von Schnabel berichteten Bemerkung von Elli, so wusste der gute alte Vossen nichts von der Existenz der Franks in der Prinsengracht 263! Elli erzählt nämlich, dass sie am 4. August 1944, als sie in ihre Wohnung zurückkehrte, ihren Vater über die Verhaftung der Franks informierte. Im französischen Text von Schnabel heißt es: "Ich saß an der Seite des Bettes und hatte ihm alles erzählt. Mein Vater mochte Herrn Frank, den er schon lange kannte, sehr gern. Er wusste nicht, dass die Franks nicht, wie behauptet, in die Schweiz gegangen waren, sondern sich an der Prinsengracht versteckt hatten." Unverständlich ist aber, dass Vossen an dieses Gerücht glauben konnte. Fast ein Jahr lang hatte er die Franken an der Prinsengracht gesehen, er hatte mit ihnen gesprochen, er hatte ihnen geholfen und war ihr Freund geworden. Dann, als er wegen seiner schlechten Gesundheit seine Stelle an der Prinsengracht aufgegeben hatte, konnte ihn seine Tochter Elli über das Treiben seiner Freunde, der Franken, auf dem Laufenden halten.

Herr Frank war nicht in der Lage, mir diese Passage aus Schnabels Buch zu erklären. Er stürzte sich auf den deutschen und den englischen Text desselben Werks und machte eine überraschende Entdeckung: Die ganze Passage, in der Elli mit ihrem Vater spricht, kam in diesen Texten tatsächlich vor, aber es fehlte der Satz, der mit: "Er war sich nicht bewusst" und endend mit: " der Prinsengracht." Im französischen Text fuhr Elli fort: II ne dit rien. Il restait couché en silence. Zum Vergleich, hier der deutsche Text:

> Ich setze mich zu ihm ans Bett und habe ihm alles gesagt. Er hing sehr an Herrn Frank, denn er kannte ihn lange [Passage fehlt]. Gesagt hat er nichts. He has only dagelegen. (Anne Frank/Ein Bericht von Ernst Schnabel, Spur eines Kindes, Fischer Bucherei, 1958, 168 Seiten, Seite 115).

Und hier ist der englische Text:

> Ich setzte mich neben sein Bett und erzählte ihm alles. Er hing sehr an Mr. Frank, den er schon lange kannte [Passage fehlt]. Er sagte nichts. (Anne Frank: A Portrait in Courage, Ernst Schnabel, Aus dem Deutschen übersetzt von Richard und Clara Winston. New York: Harbrace Paperback Library, Harcourt, Brace and World, Inc.;1958; 181 Seiten; Seite 132.)

Nach meiner Rückkehr nach Frankreich war es für mich ein Leichtes, dieses Rätsel aufzuklären: Aus vielen anderen Stellen des französischen Textes wurde ersichtlich, dass es zwei deutsche Originalfassungen gegeben hatte. Die erste Version von Schnabel muss eingeschickt worden sein
"Tapuskript" an den französischen Verlag von Albin Michel, damit daraus eine Übersetzung ins Französische angefertigt werden konnte, ohne Zeit zu verlieren. Daraufhin habe Schnabel oder, sehr wahrscheinlich, Herr Frank, eine Überarbeitung des Textes vorgenommen. Er hatte dann den problematischen Satz über Vossen weggelassen. Dann habe Fischer diese korrigierte Fassung veröffentlicht. Aber in Frankreich hatte man die Arbeit im Eiltempo erledigt, und das Buch hatte bereits die Druckmaschinen verlassen. Es war zu spät, es zu korrigieren. Ich bemerke außerdem eine bibliographische Kuriosität: mein Exemplar von Sur les traces d'Anne Frank (aus dem Deutschen übersetzt von Marthe Metzger, Editions
Albin Michel, 1958, 205 Seiten) trägt den Hinweis auf "18. Tausend" und das Datum der Fertigstellung des Drucks war im Februar 1958. Das erste Tausend der deutschen Originalausgabe war aber im März 1958. Die Übersetzung ist also tatsächlich vor dem Original erschienen.

Es bleibt natürlich die Frage, warum Ernst Schnabel oder Herr Frank es für richtig hielten, mit dieser erstaunlichen Korrektur fortzufahren. Es bleibt die Tatsache, dass Herr Frank angesichts dieser weiteren Anomalie noch einmal seine Verwirrung zeigte. Wir verabschiedeten uns in der schmerzlichsten aller Atmosphären, in der jedes Zeichen von Freundlichkeit, das Herr Frank mir zeigte, mich ein wenig mehr in Verlegenheit brachte. Kurz nach meiner Rückkehr nach Frankreich schrieb ich an Herrn Frank, um ihm für seine Gastfreundschaft zu danken und um ihn nach Ellis Adresse zu fragen. Er antwortete mir freundlich, während er mich bat, ihm die französische Kopie von Schnabels Buch zu schicken, ohne mit mir über Elli zu sprechen. Ich schickte ihm sein Exemplar zurück und fragte ihn erneut nach der Adresse. Diesmal kam keine Antwort. Ich rief ihn in Birsfelden an. Er antwortete mir, dass er mir diese Adresse nicht geben würde, und besonders jetzt, da ich einen "idiotischen" Brief an Kraler (Kugler) geschickt hatte. Ich werde auf diesen Brief zurückkommen.

Bibliographische Prüfung

Das bereits erwähnte Buch von Schnabel (Anne Frank: A Portrait in Courage) weist einige kuriose Auslassungen auf, während der lange, nicht signierte Artikel, den Der Spiegel (1. April 1959, Seiten 51-55) dem Tagebuch im Gefolge des Stielau-Falls widmete, uns einige kuriose Enthüllungen beschert. Der Titel dieses Artikels ist beredt: "Anne Frank. Was hat das Kind geschrieben?" ("Anne Frank.
Was hat das Kind geschrieben?")

Ernst Schnabel hat Anne Frank und Otto Frank offen verteidigt. Sein Buch ist relativ reich an Informationen über alles, was den fünfundzwanzig Monaten ihres Lebens in der Prinsengracht vorausgeht und was ihnen folgt. Andererseits ist es sehr arm, was diese fünfundzwanzig Monate betrifft. Man könnte sagen, dass die direkten Zeugen (Miep, Elli, Kraler, Koophuis, Henk) nichts über diesen sehr wichtigen Zeitraum zu sagen haben. Warum schweigen sie auf diese Weise? Warum haben sie nur so banale Dinge gesagt wie: "Als wir mittags oben bei ihnen unseren Teller Suppe hatten" (Seite 114)1 oder: "Wir haben immer gemeinsam zu Mittag gegessen" (Seite 117)? Kein einziges konkretes Detail, keine einzige Beschreibung, keine einzige Anekdote ist dabei, die durch ihre Genauigkeit den Eindruck erwecken würde, dass die Untergetauchten und ihre treuen Freunde regelmäßig auf diese Weise mittags zusammen aßen. Alles erscheint in einer Art Nebel. Aber diese Zeugen wurden erst höchstens dreizehn Jahre nach der Verhaftung der Franken befragt, und einige von ihnen, wie z.B.

Elli, Miep und Henk, waren noch jung. Ich spreche nicht von zahlreichen anderen Personen, die Schnabel fälschlicherweise als
"Zeugen", die aber in Wirklichkeit die Franken nie gekannt oder gar getroffen hatten. Dies ist z.B. bei dem berühmten "Gemüsemann" der Fall. "Er kannte die Franken überhaupt nicht" (Seite 82). Ganz allgemein ist der Eindruck, den ich bei der Lektüre von Schnabels Buch gewonnen habe, der folgende: diese Anne Frank hat wirklich existiert; sie war ein kleines Mädchen ohne großen Charakter, ohne starke Persönlichkeit, ohne wissenschaftliche Frühreife (im Gegenteil sogar), und niemand vermutete bei ihr eine Begabung zum Schreiben; dieses unglückliche Kind hat die Schrecken des Krieges kennengelernt; sie wurde von den Deutschen verhaftet; sie wurde interniert, dann deportiert; sie durchlief das Lager Auschwitz-Birkenau; sie war von ihrem Vater getrennt worden; ihre Mutter starb am 6. Januar 1945 im Krankenhaus von Birkenau; etwa im Oktober 1944 wurden sie und ihre Schwester in das Lager Bergen-Belsen verlegt; Margot starb an Typhus; dann sollte Anne, allein auf der Welt, im März 1945 ebenfalls an Typhus sterben. Dies sind einige Punkte, über die die Zeugen nicht zögerten zu sprechen. Aber bei allen spürt man das Misstrauen gegenüber der legendären Anne, die fähig war, die Feder zu ergreifen, wie uns gesagt wurde, fähig, dieses Tagebuch zu führen und diese Geschichten zu schreiben, und "den Anfang eines Romans" zu schreiben usw. Schnabel selbst schreibt einen sehr aufschlussreichen Satz, wenn er erklärt: "Meine Zeugen hatten viel über Anne als Person zu sagen; die Legende nahmen sie nur mit großer Zurückhaltung oder durch stillschweigendes Ignorieren zur Kenntnis. Obwohl sie sich mit keinem Wort dagegen wehrten, hatte ich den Eindruck, dass sie sich selbst überprüften. Alle haben Annes Tagebuch gelesen; sie haben es nicht erwähnt (Seite 4-5)." Dieser letzte Satz ist wichtig: "Alle hatten Annes Tagebuch gelesen; sie erwähnten es nicht." Selbst Kraler, der einen langen Brief aus Toronto an Schnabel schickte, erwähnte weder das Tagebuch noch Annes andere Schriften (Seite 87). Kraler ist der einzige direkte Zeuge, der die eine oder andere Anekdote über Anne erzählt; aber auf eine sehr merkwürdige Weise platziert er diese Anekdoten in die Zeit, als die Franks noch in ihrer Wohnung am Merwedeplein lebten, vor ihrem "Verschwinden" ("before they went into hiding", Seite 87). Erst in der korrigierten Ausgabe wird die zweite Anekdote an der Prinsengracht platziert, auch "als sie im geheimen Anbau waren" (Seite 88). Die Zeugen wünschten nicht, dass ihre Namen veröffentlicht werden. Die beiden wichtigsten Zeugen (der "wahrscheinliche Verräter" und der österreichische Polizist) wurden weder befragt noch überhaupt aufgesucht. Schnabel versucht mehrfach, dieses merkwürdige Versäumnis zu erklären (Seiten 8, 139 und das gesamte Ende des zehnten Kapitels). Er geht sogar so weit, eine Art Verteidigung des verhaftenden Beamten zu präsentieren! Eine Person erwähnt das Tagebuch dennoch, aber nur, um auf eine ihr bizarr erscheinende Stelle darin aufmerksam zu machen, die die Montessori-Schule betrifft, deren Leiterin sie war (Seite 40). Schnabel selbst geht mit dem Tagebuch seltsam um. Wie ist es zu erklären, dass er es so schneidet, wenn er eine Passage wie die auf Seite 123 zitiert? Er zitiert eine lange Passage aus dem Brief vom 11. April 1944, in der Anne von der Polizeirazzia nach dem Einbruch berichtet, lässt aber den Satz weg, in dem Anne den Hauptgrund für ihre Verzweiflung angibt; dieser Grund war, dass die Polizei offenbar so weit ging, dem "Schaukelschrank" ein paar kräftige Schläge zu versetzen. ("Das, und als die Polizei an der Schranktür rüttelte, waren meine schlimmsten Momente.") Hätte Schnabel nicht, wie jeder vernünftige Mensch, gedacht, dass diese Passage absurd ist? Jedenfalls erzählt er uns, dass er die Prinsengracht 263 vor ihrer Umwandlung in ein Museum besucht hat. Einen "schwingenden Schrank" hat er dort nicht gesehen. Er schreibt: "Der Schrank, der gegen die Tür gebaut wurde, um sie zu tarnen, ist abgerissen worden. Es ist nichts übrig geblieben als die verdrehten Scharniere, die neben der Tür hängen." (Seite 74) Er fand keine Spur einer besonderen Tarnung, sondern nur in Annes Zimmer ein vergilbtes Stück Vorhang: "Ein zerfledderter, vergilbter Rest von Vorhang hängt noch am Fenster." (Seite 75). Herr Frank, so scheint es, markierte mit Bleistift auf der Tapete, in der Nähe einer Tür, die aufeinanderfolgenden Höhen seiner Töchter. Heute, im Museum, können die Besucher ein tadelloses Quadrat der Tapete unter Glas sehen, wo sie die perfekt erhaltenen Bleistiftmarkierungen bemerken, die am selben Tag gezeichnet worden zu sein scheinen. Man erzählt uns, dass diese Bleistiftstriche die Größen der Kinder von Herrn Frank anzeigten. Als ich Herrn Frank in Birsfelden sah, fragte ich ihn, ob es sich dort nicht um eine "Rekonstruktion" handele. Er versicherte mir, dass das alles authentisch sei. Aber das ist schwer zu glauben. Schnabel selbst hatte lediglich als Zeichen ein "A 42" gesehen, das er so interpretierte: "Anne 1942". Seltsam ist, dass auf dem "authentischen" Papier im Museum nichts von dem steht, was Schnabel gesehen haben will, sondern nur diese Markierung und dass die anderen zerstört oder abgerissen wurden ("the other marks have been stripped off " [ibidem].) Könnte sich Herr Frank hier eines Tricks schuldig gemacht haben, wie er ihn Henk und Miep für die Fotokopie ihres Passes vorgeschlagen hatte?

Ein sehr interessanter Punkt in Annes Geschichte betrifft die Manuskripte. Ich muss leider sagen, dass ich die Schilderung des Fundes dieser vielen Manuskripte und deren Weitergabe an Herrn Frank durch seine Sekretärin Miep sehr

unwahrscheinlich finde. Die Polizei soll den Boden mit allen möglichen Papieren übersät haben. Unter diesen Papieren sollen Miep und Elli ein "schottisches Notizbuch" (ein rotkariertes Buch) und viele andere Schriften aufgesammelt haben, in denen sie Annes Schrift erkannt haben sollen. Gelesen haben sie angeblich nichts. Sie sollen alle diese Papiere in dem großen Büro beiseite gelegt haben. Dann sollen diese Papiere Herrn Frank bei seiner Rückkehr aus Polen ausgehändigt worden sein (Seite 179-181.) Diese Darstellung stimmt überhaupt nicht mit der Darstellung der Verhaftung überein. Die Verhaftung wurde langsam, methodisch, korrekt durchgeführt, genau wie die Durchsuchung. In diesem Punkt sind sich die Zeugenaussagen einig (siehe Kapitel neun). Nach der Verhaftung kam die Polizei mehrmals in die Räumlichkeiten zurück; sie verhörte insbesondere Miep. Die Polizei wollte wissen, ob die Franks in Kontakt mit anderen Untergetauchten standen. Das Tagebuch, so wie wir es kennen, hätte auf den ersten Blick eine Menge polizeilich wertvoller Informationen preisgegeben und wäre für Miep, Elli und alle Freunde der Untergetauchten furchtbar kompromittierend gewesen. Die Polizei hätte das "schottische Notizbuch" außer Acht lassen können, wenn es, wie ich glaube, in seinem ursprünglichen Zustand nur aus einigen Zeichnungen, einigen Fotos oder Notizen harmloser Natur bestanden hätte. Es erscheint aber unwahrscheinlich, dass sie dort mehrere Notizbücher und mehrere hundert verstreute Seiten hinterlassen haben, auf denen die Handschrift, zumindest dem Anschein nach, die eines Erwachsenen war. Seitens Elli und Miep wäre es Wahnsinn gewesen, eine solche Masse an kompromittierenden Dokumenten zusammenzutragen und aufzubewahren, vor allem im Büro. Es scheint, dass sie wussten, dass Anne ein Tagebuch führte. In einem Tagebuch soll man erzählen, was von Tag zu Tag geschieht. Folglich riskierte Anne, Miep und Elli darin zu erwähnen.

Bezüglich des Buches von Schnabel machte Herr Frank eine überraschende Offenbarung für mich. Er sagte mir, dass dieses Buch, obwohl es in mehrere Sprachen übersetzt wurde, nicht ins Niederländische übersetzt wurde! Der Grund für die Ausnahme war, dass die Hauptzeugen, die in den Niederlanden leben, sagten, dass sie sowohl aus Bescheidenheit als auch aus Sorge um ihre Ruhe wünschten, dass man nicht über sie spricht. In Wirklichkeit hat sich Herr Frank geirrt oder er hat mich getäuscht. Eine Recherche in Amsterdam ließ mich zunächst glauben, dass Schnabels Buch nicht ins Niederländische übersetzt worden war. Sogar der Contact-Verlag antwortete oder ließ mehrere Bibliotheken oder mehrere Privatpersonen antworten, dass dieses Buch nicht existiere. Dann entdeckte ich, dass in einer Vitrine im Museum "Anne Frank Haus" gezeigt wurde, dass das Buch von Schnabel ins Niederländische übersetzt und 1970 (zwölf Jahre nach seiner Veröffentlichung in Deutschland, in Frankreich und in den USA!) unter dem Titel: Haar laatste Levensmaanden (Ihre letzten Monate). Das Buch war leider nicht auffindbar. Die gleichen Antworten bekam ich von den Bibliotheken und vom Contact-Verlag. Auf mein Drängen hin antwortete mir Contact schließlich, dass bei ihnen nur noch ein Archivexemplar vorhanden sei. Mit einigen Schwierigkeiten bekam ich die Erlaubnis, es einzusehen und dann eine Fotokopie der Seiten 263 bis 304 zu bekommen. Denn in Wirklichkeit enthielt das fragliche Werk nur einen auf 35 Seiten gekürzten Auszug aus Schnabels Buch, der dem Text des Tagebuchs als Anhang beigefügt war. Die vergleichende Untersuchung von Spur eines Kindes und seiner "Übersetzung" ins Niederländische ist von größtem Interesse. Von Schnabels Buch können die Niederländer nur die fünf letzten Kapitel (von insgesamt dreizehn Kapiteln) lesen. Außerdem sind drei dieser fünf Kapitel mit Kürzungen aller Art versehen. Einige dieser Kürzungen sind durch Ellipsen gekennzeichnet. Andere sind überhaupt nicht gekennzeichnet. Bei den so gekürzten Kapiteln handelt es sich um die Kapitel neun, zehn und dreizehn - also um jene, die einerseits die Verhaftung und ihre direkten Folgen (in den Niederlanden) und andererseits die Geschichte der Manuskripte betreffen. Wenn es nicht mehr um diese Themen geht, wenn es um die Lager geht (was in den Kapiteln Elf und Zwölf der Fall ist), wird der Originaltext von Schnabel respektiert. Bei genauer Betrachtung scheinen diese Kürzungen eingeführt worden zu sein, um die etwas präzisen Details zu entfernen, die in den Zeugnissen von Koophuis, Miep, Henk und Elli. Es fehlt zum Beispiel, ohne dass uns irgendetwas auf das Vorhandensein eines Schnitts hinweist, die wesentliche Passage, in der Elli erzählt, wie sie ihrem Vater von der Verhaftung der Franks berichtet (die 13 Zeilen von Seite 115 der Spur fehlen auf Seite 272 der Haar Laatste Levensmaanden völlig). Es ist merkwürdig, dass die einzige Nation, für die sie sich damit eine zensierte Version des Lebens von Anne Frank vorbehalten haben, genau diejenige ist, in der das Abenteuer von Anne Frank stattfand. Können Sie sich vorstellen, dass die Enthüllungen über Jeanne d'Arc allen möglichen ausländischen Nationen zugänglich gemacht werden, aber dem französischen Volk in irgendeiner Weise verboten werden? Eine solche Handlungsweise ist nur dann verständlich, wenn die Herausgeber befürchten, dass die "Enthüllungen" im Herkunftsland ziemlich schnell verdächtig erschienen wären. Diese von Herrn Frank gegebene Erklärung ist kaum haltbar. Da Koophuis, Miep, Henk und Elli ohnehin namentlich genannt werden (noch dazu mit einigen vollständigen oder teilweisen Pseudonymen), und da Schnabel sie solche und solche Bemerkungen machen lässt, ist nicht einzusehen, wie die in diese Bemerkungen eingefügten Kürzungen die empfindliche Bescheidenheit der Autoren besänftigen oder ihnen mehr Ruhe in ihrem Leben in Amsterdam zusichern können. Ich

würde eher glauben, dass die Vorbereitung der holländischen Übersetzung Anlass zu einigen sehr langen und mühsamen Verhandlungen zwischen allen Beteiligten oder zumindest zwischen Herrn Frank und einigen von ihnen gab, aber im Laufe der Jahre wurden sie vorsichtiger und sparsamer mit Details als in ihren ursprünglichen "Zeugnissen".

Der oben erwähnte Artikel des Spiegels bringt, wie gesagt, einige kuriose Enthüllungen. Ich misstraue Journalisten prinzipiell. Sie arbeiten zu schnell. Hier ist es offensichtlich, dass der Journalist eine gründliche Recherche durchgeführt hat. Das Thema war zu brisant und zu sensibel, um es auf die leichte Schulter zu nehmen. Das Fazit des langen Artikels könnte in der Tat folgendermaßen lauten: Lothar Stielau hat bei seinem Verdacht, dass es sich bei dem Tagebuch um eine Fälschung handelt, vielleicht nichts bewiesen, aber immerhin ist er "auf ein tatsächlich heikles Problem gestoßen -- das Problem der Entstehung der Buchausgabe" (Seite 51). Und es zeigt sich, dass wir sehr weit vom Text der Originalmanuskripte entfernt sind, wenn wir das Buch mit dem Titel Das Tagebuch der Anne Frank auf Niederländisch, auf Deutsch und in welcher Sprache auch immer lesen. Angenommen, die Manuskripte sind authentisch, dann muss man sich darüber im Klaren sein, dass das, was wir unter diesem Titel lesen, z.B. auf Niederländisch (d.h. in der vermeintlichen Originalsprache), nur das Ergebnis einer ganzen Reihe von Operationen des Umorganisierens und Umschreibens ist, an denen insbesondere Herr Frank und einige enge Freunde beteiligt waren, darunter (für den niederländischen Text) Herr und Frau Cauvern und (für den deutschen Text) Anneliese Schütz, deren Schülerin Anne gewesen war.

Zwischen der ursprünglichen Form des Buches (den Manuskripten) und seiner gedruckten Form (der niederländischen Ausgabe von Contact im Jahr 1947) hat der Text nacheinander mindestens fünf Formen gekannt.

1. Herr Frank hatte zwischen Ende Mai 1945 und Oktober 1945 aus den Manuskripten eine Art Abschrift angefertigt, teils allein, teils mit Hilfe seiner Sekretärin Isa Cauvern (der Frau von Albert Cauvern, einem Freund von Herrn Frank; die Cauverns hatten die Frank-Kinder vor dem Krieg zu Ferienaufenthalten bei sich aufgenommen).
2. Von Oktober 1945 bis Januar 1946 arbeiteten Herr Frank und Isa Cauvern gemeinsam an einer Neufassung der Abschrift, einer maschinengeschriebenen Zweitfassung.
3. zu einem unbestimmten Zeitpunkt (Ende des Winters 1945-1946) wurde diese zweite Fassung (getippt) Albert Cauvern vorgelegt; insofern er ein Radiomann war - ein Ansager beim Radiosender "De Vara" in Hilversum - wusste er, wie man Manuskripte umschreibt. Nach seinen eigenen Worten begann er damit, jene Fassung "leidlich zu verändern"; er verfasste seinen eigenen Text als "Mann der Erfahrung" (Albert Cauvern stellt heute nicht in Abrede, dass er jene maschinengeschriebene Zweitfassung mit kundiger Hand redigiert hat: "Am Anfang habe ich ziemlich viel geändert", Seite 52.) Ein für ein Tagebuch überraschendes Detail: Er scheut sich nicht, Briefe, die an verschiedenen Tagen geschrieben wurden, unter einem Datum zusammenzufassen; bei einer zweiten Gelegenheit beschränkte er sich auf die Korrektur der Zeichensetzung sowie von Formulierungs- und Grammatikfehlern; all diese Änderungen und Korrekturen wurden am maschinengeschriebenen Text vorgenommen; Albert Cauvern hat die Originalmanuskripte nie gesehen.
4. Aus den Änderungen und Korrekturen erstellte Herr Frank im Frühjahr 1946 das, was man als dritten maschinengeschriebenen Text bezeichnen kann; er legte das Ergebnis "drei prominenten Gutachtern" (Seite 53) vor, wobei er sie in dem Glauben ließ, es handele sich um die vollständige Wiedergabe eines Manuskripts, mit der sehr verständlichen Ausnahme einiger persönlicher Ordnungspunkte; nachdem diese drei Personen offenbar ihre Garantie für den Text gegeben hatten, bot Herr Frank ihn mehreren Verlagen an, die ihn ablehnten. Frank bot den Text dann mehreren Verlagen in Amsterdam an, die ihn ablehnten; er wandte sich dann, aller Wahrscheinlichkeit nach, an eine dieser drei Personen, Frau Anna Romein-Verschoor. Er brachte deren Ehemann, Herrn Jan Romein, Professor für Geschichte der Niederlande an der Universität Amsterdam, dazu, in der Tageszeitung Het Parool einen berühmten Artikel zu schreiben, der mit diesen Worten begann: "Es ist mir zufällig ein Tagebuch in die Hände gefallen (etc.)". Weil der Artikel sehr lobend war, bat ein bescheidener Amsterdamer Verlag (Contact) um die Veröffentlichung dieses Tagebuchs.
5. Mit dem einmal abgeschlossenen oder im Entstehen begriffenen Vertrag suchte Herr Frank mehrere "geistliche Ratgeber" auf, von denen einer Pastor Buskes war; er erteilte ihnen die volle Vollmacht, den Text zu zensieren (raumte ihnen freiwillig Zensoren-Befugnisse ein, Seite 53-54). Und diese Zensur wurde durchgeführt.

Doch damit enden die Merkwürdigkeiten nicht. Der deutsche Text des Tagebuchs bildet den Gegenstand interessanter Bemerkungen seitens des Journalisten vom "Spiegel". Er schreibt: "Ein Kuriosum der 'Anne-Frank-Literatur' ist die Übersetzungsarbeit von Anneliese Schütz, von der Schnabel sagte: 'Ich würde mir wünschen, dass alle Übersetzungen so getreu wären', deren Text aber sehr oft vom niederländischen Original abweicht" (Seite 54). Tatsächlich ist der Journalist, wie ich weiter unten zeigen werde ("Der Vergleich des niederländischen und des deutschen Textes" auf Seite 100), in seiner Kritik recht nachsichtig, wenn er sagt, dass der deutsche Text sehr oft von dem abweicht, was er das Original nennt (also zweifellos von dem von den Niederländern gedruckten Original). Der gedruckte deutsche Text hat nicht das Recht, eine Übersetzung aus dem gedruckten Niederländischen genannt zu werden: er stellt, genau genommen, ein anderes Buch für sich dar. Aber lassen Sie uns diesen Punkt übergehen. Wir werden darauf zurückkommen.

Anneliese Schütz, eine große Freundin der Franks, wie sie ein jüdisch-deutscher Flüchtling in den Niederlanden und Annes Lehrerin, erstellte deshalb einen Text, in deutscher Sprache, des Tagebuchs ihrer ehemaligen Schülerin. Sie machte sich an diese Arbeit für Annes Großmutter! Letztere, hochbetagt, konnte nämlich kein Niederländisch lesen. Sie brauchte also eine Übersetzung ins Deutsche, die Muttersprache der Franken. Anneliese Schütz verfasste ihre "Übersetzung" "aus der GroßmutterPerspektive" (Seite 55). Dabei nahm sie sich erstaunliche Freiheiten. Wo Anne sich nach ihrer Erinnerung besser ausgedrückt hatte, ließ sie sie sich besser ausdrücken! Dazu hatte die Großmutter ein Recht! Die Großmutter hatte ein Recht darauf, mehr zu erfahren -- vor allem dort, "wo Anne nach meiner Erinnerung etwas Besseres gesagt hatte" (ebenda). Am Rande sei bemerkt, dass Anneliese Schütz von Anne Frank im Tagebuch nie erwähnt wird. Ist das so zu verstehen, dass sie in der Nähe von Anne gelebt hat oder dass sie sie während der fünfundzwanzig Monate, in denen sie sich in der Prinsengracht versteckt hat, getroffen hat? Zur "Perspektive der Großmutter", die bestimmte "Verpflichtungen" diktierte, kam etwas hinzu, was man die "kommerzielle Perspektive" nennen kann, die andere Verpflichtungen diktierte. Tatsächlich fügte Anneliese Schütz, als die Zeit kam, das Tagebuch in Deutschland zu veröffentlichen, einige neue Änderungen ein. Nehmen wir ein Beispiel, das sie selbst anführt. Das Manuskript, so sagt sie, enthielt folgenden Satz: "Es gibt keine größere Feindschaft auf der Welt als zwischen den Deutschen und den Juden" (ebenda). Anneliese Schütz erklärte dem Journalisten des Spiegels: "Ich habe mir immer gesagt, dass ein Buch, das dazu bestimmt ist, in Deutschland verkauft zu werden, keinen Ausdruck enthalten darf, der die Deutschen beleidigt" (ebenda). Ich für meinen Teil würde sagen, dass diese Argumentation, die gleichzeitig kommerziell, sentimenta,l und politisch ist, verständlich ist, wenn sie von einer Frau jüdischer Herkunft aus Berlin kommt, die vor dem Krieg in einer Suffragettenbewegung aktiv war und aus politischen Gründen ihr Land verlassen musste, aber ansonsten ist diese Argumentation umso weniger akzeptabel, weil die "beleidigenden" Äußerungen in den Millionen von Exemplaren des Tagebuchs, die in der ganzen Welt in anderen Sprachen als Deutsch verkauft wurden und werden, verbreitet wurden und werden. Und ich spreche hier nicht aus dem einfachen Gesichtspunkt des Respekts vor der Wahrheit.

Man hat nicht den Eindruck, dass Herrn Franks "Mitarbeiter" bei der Herausgabe des Tagebuchs besonders zufrieden mit ihrer Arbeit waren, und auch nicht, dass sie besonders erfreut über den Wirbel waren, der um dieses Tagebuch gemacht wurde. Nehmen wir diese Mitarbeiter einen nach dem anderen: Über Isa Cauvern können wir nichts sagen, außer dass sie Selbstmord beging, indem sie sich im Juni 1946 aus ihrem Fenster stürzte. Mr. Frank hatte gerade seinen Vertrag für die Veröffentlichung mit Contact unterzeichnet oder war im Begriff, ihn zu unterzeichnen. Das Motiv für diesen Selbstmord ist uns nicht bekannt, und es ist derzeit nicht möglich, irgendeine Verbindung zwischen diesem Selbstmord und der Sache mit dem Tagebuch herzustellen. Was die Person betrifft, die das Vorwort schrieb, Anna Romein-Verschoor, so sollte sie 1959 gegenüber dem Spiegel erklären: "Ich bin wohl nicht misstrauisch genug gewesen". Ihr Mann war auch nicht verdächtiger gewesen. Albert Cauvern hatte von Herrn Frank die Rückgabe des getippten Textes, an dem er gearbeitet hatte, nicht erwirken können. Er hatte um diesen Text "zum Andenken an meine Frau" gebeten, die 1946 verstorben war. Herr Frank hatte den fraglichen Text nicht geschickt. Kurt
Baschwitz, ein Freund von Herrn Frank, war eine der "drei bedeutenden Personen" (die beiden anderen waren Herr und Frau Romein). Er sollte 1959 für eine "Einigung" zwischen Herrn Frank und Lothar Stielau plädieren. Er empfahl dagegen eine vollständige Veröffentlichung des Textes der Manuskripte, um das Problem zu lösen. Um zu wissen, was der Text in Wirklichkeit war, wäre diese Lösung in der Tat die geeignetste gewesen. Anneliese Schütz ihrerseits sollte ihre Missbilligung sowohl des "Mythos Anne Frank" als auch der Haltung von Herrn Frank gegenüber Lothar Stielau zum Ausdruck bringen. Sie war für eine Politik des Schweigens: so wenig Aufhebens wie möglich um Anne Frank und ihr Tagebuch. Sie ging so weit, dass sie Herrn Frank und Ernst Schnabel für "Spur eines Kindes" missbilligte: Wozu brauchte man dieses Buch? Was Stielau betrifft, wenn er die Bemerkung gemacht hätte, für die Herr Frank ihn kritisierte, hätte

dieser nur so tun müssen, als hätte er sie nicht gehört. Diese "scharfe" (ibidem) Reaktion von Anneliese Schütz war umso merkwürdiger, als diese Frau sich als "Übersetzerin" des Tagebuchs ins Deutsche präsentierte und weil Ernst Schnabel - was sie vielleicht nicht wusste - die Freundlichkeit so weit getrieben hatte, dass er in Bezug auf diese unwahrscheinliche "Übersetzung" erklärte: "Ich wünschte, alle Übersetzungen wären so getreu" (Seite 54).

Rückkehr nach Amsterdam

Die interne Kritik an dem Tagebuch hatte mich zu der Ansicht geführt, dass das Tagebuch eine "Lügengeschichte" sei, ein Roman, eine Lüge. Die anschließenden Untersuchungen hatten dieses Urteil nur noch bestärkt. Aber wenn ich tatsächlich sah, wo die Lüge war, sah ich nicht ebenso gut, wo die Wahrheit war. Ich sah in der Tat, dass die Familie Frank nicht fünfundzwanzig Monate lang in 263
Prinsengracht auf die Art und Weise, wie sie behaupteten. Aber wie hatten sie in Wirklichkeit gelebt? Wo? Mit wem? Und schließlich, waren sie tatsächlich in der Prinsengracht 263 verhaftet worden?

Ohne jegliche Illusionen über die Antwort, die er mir geben würde, stellte ich diese Fragen an Kraler (mit seinem richtigen Namen, Kugler) in einem Brief, den ich ihm nach Kanada schickte. Ich fragte ihn ebenfalls, ob Anne ihm als Verfasserin des Tagebuchs erscheine und wie er mir erklären könne, warum Vossen (mit seinem richtigen Namen, Voskuyl) geglaubt habe, die Franken seien irgendwo anders als an der Prinsengracht 263, und zwar sogar in der Schweiz. Seine Antwort war unhöflich. Er schickte meinen Brief und seine Antwort an Mr. Frank. Es ist dieser Brief, den Mr. Frank in einem Telefongespräch als "idiotisch" bezeichnete. Ich nehme an, es ist diese Antwort, die Kraler ein Jahr später einen Preis von $10.000,00 von einer Institution einbrachte, weil er "Anne Frank und ihre Familie während des Krieges in Amsterdam beschützt hatte" (siehe Hamburger Abendblatt, 6. Juni 1978, Seite 13). Ungeachtet ihrer Unhöflichkeit war die Antwort von Kraler für mich nicht uninteressant. Kraler antwortete mir, dass Vossens Vorschlag bezüglich der Anwesenheit der Franks in der Schweiz "zum Schutz der untergetauchten Familie gemacht wurde" (Brief vom 14. April 1977). Er fügte in Bezug auf Anne hinzu: "Es gab noch andere hochbegabte junge Leute, die sogar jünger als Anne waren." Den ersten Punkt dieser Antwort fand ich zwar präzise, aber unverständlich, wenn man bedenkt, dass Vossen nach Aussage seiner eigenen Tochter das persönliche Gefühl hatte, dass die Franken in der Schweiz waren. Was den zweiten Punkt der Antwort betrifft, so war ihr stereotyper Charakter auffallend, der von einem Mann kam, dessen einzige Schwierigkeit darin bestanden haben sollte, unter mehreren präzisen und überzeugenden Antworten zu wählen. Tatsächlich soll Kraler 25 Monate lang in fast täglichem Kontakt mit jener Anne Frank gelebt haben, deren "Tagebuch" für diejenigen, die sie kannten, ein offenes Geheimnis zu sein scheint.

Als ich Elli am 30. November 1977, dann Miep und Henk am 2. Dezember 1977 hörte, hatte ich sofort den Eindruck, dass diese drei Personen keineswegs 25 Monate lang in Kontakt mit den Franks und den anderen Untergetauchten gelebt hatten, so wie uns dies im Tagebuch dargestellt wird. Andererseits bin ich zu der Überzeugung gelangt, dass Miep und Elli zumindest am 4. August 1944, zum Zeitpunkt der Polizeirazzia, in der Prinsengracht 263 anwesend gewesen sind. Anders kann ich mir die Beharrlichkeit nicht erklären, mit der Elli und Miep meinen Fragen zu den 25 Monaten auswichen, während sie immer wieder auf den Tag des 4. August 1944 zurückkamen. Elli, von der ich nur mit Mühe eine Spur finden konnte, erwartete weder meinen Besuch, noch die Art von detaillierten Fragen, die ich ihr stellen wollte. Miep und Henk erwarteten meinen Besuch und wussten, dass ich Herrn Frank gesehen hatte. Meine Fragen waren kurz und begrenzt, und mit einigen Ausnahmen wies ich meine Zeugen weder auf ihre gegenseitigen Widersprüche noch auf ihre Widersprüche mit dem Tagebuch hin. Elli, voll guten Willens, schien mir ein gutes Gedächtnis an die Kriegsjahre und an die kleinen Ereignisse ihres täglichen Lebens in jenen Tagen zu haben (sie war 1944 23 Jahre alt). Aber in Bezug auf diese fünfundzwanzig Monate waren ihre Antworten auf meine Fragen größtenteils: "Ich weiß es nicht, ich kann mich nicht erinnern, ich kann es Ihnen nicht erklären" "Der Kohlelagerplatz? Es war im Zimmer der Van Daans." "Die Asche? Ich nehme an, dass die Männer sie runtergebracht haben." "Der Nachtwächter Slagter? Ich habe nie gehört, dass von ihm gesprochen wurde; nach dem Krieg hatten wir einen Sekretär, der so hieß." "Lewin? Mit dem hatte ich nie etwas zu tun." "Der 'Schaukelschrank'? Sie haben recht, er war nutzlos, aber er war eine Tarnung für Fremde." Ich bat Elli, mir erst das Vorderhaus und dann den Anbau zu beschreiben. Für das Vorderhaus konnte sie mir einige Details nennen; es stimmt, dass sie dort gearbeitet hat. Für das Nebenhaus war ihre Antwort interessant. Sie erklärte mir, dass sie insgesamt nur eine Nacht dort verbracht habe, und zwar vor der Ankunft der acht Klandestinen! Sie fügte hinzu, dass sie sich nicht an die Räumlichkeiten erinnern könne, weil sie sehr nervös gewesen sei. Aber im Tagebuch soll Elli gekommen sein, um fast

alle ihre Mittagsmahlzeiten mit den Untergetauchten einzunehmen (siehe 5. August 1943: Elli kommt regelmäßig um 12:45 Uhr; 20. August 1943: sie kommt regelmäßig um 17:30 Uhr als Bote der Freiheit; 2. März 1944: sie macht den Abwasch mit den Müttern der beiden Familien). Zum Schluss bat ich Elli, sich für mich an jedes Detail des Familienlebens zu erinnern, an jede Anekdote, die nicht im Buch vorkommt. Sie erwies sich als völlig unfähig, das zu tun.

Miep und Henk waren ebenfalls nicht in der Lage, mir die geringsten Details über das Leben der Menschen im Versteck zu liefern. Der wichtigste Satz ihrer Zeugenaussage war der folgende: "Wir wussten nicht genau, wie sie lebten." Und weiter: "Wir waren nur ein Wochenende im Anbau, wir haben im zukünftigen Zimmer von Anne und Dussel geschlafen." "Wie haben sich die Untergetauchten warm gehalten? Vielleicht mit Gas." "Das Kohlelager war unten im Speicher." "Es gab keinen Staubsauger." "Der Gemüsehändler brachte nichts in die Prinsengracht." "Der 'schwingende Schrank' war schon lange vor der Ankunft der Franken gebaut worden" (!) "Ich selbst, Miep, ich brachte das Gemüse, während Elli die Milch brachte." "Ich selbst, Henk, arbeitete anderswo als im Geschäft, aber jeden Tag kam ich zum Mittagessen in das Büro der Mädchen und ich kam, um 15 oder 20 Minuten mit ihnen zu sprechen." (Dieser Punkt steht u.a. in völligem Widerspruch zum Tagebuch, wo es heißt, dass Henk, Miep und Elli ihr Mittagessen im Anbau einnahmen, bei den Untergetauchten. Siehe 5. August 1943.) Während unseres gesamten Interviews,
Miep machte auf mich den Eindruck, als würde sie sich fast quälen. Ihr Blick wich mir aus. Als ich sie schließlich mit mir über den 4. August 1944 sprechen ließ, änderte sich ihre Haltung plötzlich völlig. Mit sichtlichem Vergnügen begann sie, sich mit einer großen Fülle von Details an das Eintreffen der Polizei und deren Folgen zu erinnern. Ich bemerkte jedoch ein auffälliges Missverhältnis in den Details der Schilderung. Diese Details waren zahlreich, anschaulich und offensichtlich wahrheitsgetreu, wenn Miep sich daran erinnerte, was ihr persönlich mit dem österreichischen Verhaftungsbeamten Silberbauer an diesem Tag oder an den folgenden Tagen widerfahren war. Aber wenn es um die Franken und ihre Schicksalsgefährten ging, wurden die Details spärlich und unklar. So hatte Miep nichts von der Verhaftung der Untergetauchten gesehen. Sie hatte sie nicht weggehen sehen. Sie hatte nicht gesehen, wie sie in das Polizeifahrzeug stiegen, denn dieses Fahrzeug, das sie durch das Fenster ihres Büros gesehen hatte, "war zu nahe an der Hauswand." Henk hatte das Polizeifahrzeug aus einiger Entfernung von der anderen Seite des Kanals aus gesehen, ohne jedoch die Personen erkennen zu können, die ein- oder ausstiegen. In Bezug auf die Manuskripte wiederholte Miep mir gegenüber den Bericht, den sie Schnabel gegeben hatte. Sie erzählte mir auch, dass Herr Frank, nachdem er Ende Mai 1945 in die Niederlande zurückgekehrt war, sieben Jahre lang unter ihrem Dach lebte. Erst gegen Ende Juni oder Anfang Juli 1945 habe sie ihm die Manuskripte zurückgegeben.

Im Zuge dieser beiden Interviews kam ich zu folgendem Urteil: Diese drei Personen müssen mir im Großen und Ganzen die Wahrheit über ihr eigenes Leben erzählt haben. Wahrscheinlich stimmt es, dass sie den Anbau sozusagen nicht kennengelernt hatten. Es ist sicher wahr, dass sich das Leben im Vorderhaus ungefähr so abspielte, wie sie es mir erzählt hatten (gemeinsames Mittagessen im Büro der Sekretärinnen; die Männer des Ladens essen im Laden; kleine Lebensmittelbesorgungen werden im
Nachbarschaft, etc.). Es ist sicher richtig, dass am 4. August 1944 eine Polizeirazzia stattfand und dass Miep an diesem Tag und an den folgenden Tagen mit einem Karl Silberbauer zu tun hatte. Andererseits ist es wahrscheinlich, dass diese drei Personen irgendwelche Beziehungen zur Familie Frank unterhielten. Warum haben sie sich in diesem Fall so offensichtlich zurückgehalten, darüber zu sprechen? Nehmen wir einmal an, die Franks und einige andere Untergetauchte hätten tatsächlich 25 Monate lang in der Nähe dieser drei Personen gelebt. Warum in diesem Fall ein solches Schweigen?

Die Antwort auf diese Fragen könnte lauten: Die Franks und vielleicht auch einige andere Juden lebten tatsächlich im Anbau der Prinsengracht 263. Aber sie lebten dort ganz anders, als es das Tagebuch berichtet. Zum Beispiel lebten sie dort ein Leben, das zweifellos behutsam war, aber nicht wie in einem Gefängnis. Sie konnten dort leben wie so viele andere Juden, die sich entweder in der Stadt oder auf dem Lande versteckten. Sie "versteckten sich, ohne sich zu verstecken". Ihr Abenteuer war traurig alltäglich. Es hatte nicht jenen fantastischen, absurden und offensichtlich betrügerischen Charakter, den Herr Frank als realistisch, authentisch und lebensnah ausgeben wollte. So wie die Freunde von Herrn Frank nach dem Krieg bereit waren, für ihn auszusagen, so zögerten sie auch, die Erzählung des Tagebuchs zu garantieren. So sehr sie sich als Garanten für die realen Leiden von Herrn Frank und seiner Familie anbieten konnten, so schwer schien es ihnen zu fallen, auch für imaginäre Leiden Zeugnis abzulegen. Kraler, Koophuis, Miep, Elli und Henk zeigten Herrn Frank ihre Freundschaft; sie bekundeten öffentlich ihre Sympathie für ihn als für einen Mann, der voller Charme und gleichzeitig von Unglücksfällen überwältigt war. Vielleicht fühlten sie sich geschmeichelt, in der Presse als

seine Gefährten in den Tagen des Unglücks vorgestellt zu werden. Vielleicht akzeptierten einige von ihnen die Idee, dass ein Mensch, der gelitten hat, das moralische Recht hat, die Geschichte seiner Leiden etwas zu übertreiben. In den Augen einiger von ihnen könnte die Hauptsache darin bestanden haben, dass Herr Frank und seine Familie unter den Deutschen grausam leiden mussten; in diesem Fall spielten die "Details" dieser Leiden kaum eine Rolle. Aber die Freundlichkeit hat ihre Grenzen. Herr Frank fand nur eine Person, die für seine Darstellung der Existenz des Tagebuchs bürgte. Diese Person war seine ehemalige Sekretärin und Freundin: Miep Van Santen (mit ihrem richtigen Namen, Miep Gies). Dennoch ist die Aussage von Miep seltsam zögerlich. Ihre Aussage läuft darauf hinaus, dass sie nach der Verhaftung der Franks ein Tagebuch, ein Kontobuch, einige Notizbücher und eine gewisse Anzahl loser Blätter vom Boden eines Zimmers des Nebengebäudes aufgesammelt hatte. Für sie handelte es sich um Gegenstände, die Anne Frank gehörten. Miep gab diese Aussage in offizieller Form erst dreißig Jahre nach den Ereignissen, am 5. Juni 1974, im Büro von Herrn Antoun Jacob Dragt, einem Notar in Amsterdam, ab. Miep fügte hinzu, dass sie die Entdeckung zusammen mit Elli gemacht hatte. Aber am selben Tag, in Anwesenheit desselben Notars, erklärte diese, dass sie sich daran erinnere, dort gewesen zu sein, als diese Dinge entdeckt worden seien, aber sie wisse nicht mehr genau, wie sie entdeckt worden seien. Die Zurückhaltung ist wichtig und sie muss Herrn Frank nicht gefallen haben.

Schnabel schrieb (siehe oben, Seite 91), dass sich alle von ihm befragten "Zeugen" - also auch Miep, Elli, Henk und Koophuis - so verhalten hätten, als müssten sie sich gegen die Legende von Anne Frank schützen. Er fügte hinzu, dass, wenn sie alle das Tagebuch gelesen hätten, sie es trotzdem nicht erwähnt hätten. Dieser letzte Satz bedeutet offensichtlich, dass es Schnabel selbst war, der in jedem Interview mit einem Zeugen die Initiative ergreifen musste, um über das Tagebuch zu sprechen. Wir wissen, dass sein Buch in den Niederlanden nicht veröffentlicht wurde, außer in einer gekürzten und zensierten Form: es ist in den Niederlanden, wo sich die wichtigsten "Zeugen" befinden. Der Artikel aus dem Spiegel (siehe oben, Seite 95) beweist seinerseits, dass andere der "Zeugen" von Herrn Frank die gleichen negativen Reaktionen bekommen haben. Die Fundamente des Mythos Anne Frank - ein Mythos, der auf der Wahrheit und Authentizität des Tagebuchs beruht - sind mit der Zeit nicht gefestigt worden: Sie sind zerbröckelt.

Wer hat die Franken verraten?

Der "Verräter" und die Person, die die Franks verhaftet hat: Warum hat Herr Frank ihnen Anonymität zusichern wollen?

Seit 1944 wussten Herr Frank und seine Freunde, dass ihr angeblicher "Verräter" Van Maaren hieß und die Person, die sie verhaftete, Silberbauer hieß. Van Maaren war einer der Angestellten in ihrem Laden. Silberbauer war ein Unteroffizier des Sicherheitsdienstes (SD) in Amsterdam. Im Tagebuch, wie auch in dem bereits erwähnten Buch von Schnabel, wird Van Maaren als V.M. bezeichnet. Was Silberbauer betrifft, so wird er in Schnabels Buch Silberthaler genannt. Es scheint, dass Van Maaren zur Zeit der Befreiung einige Schwierigkeiten mit dem Gesetz in seinem Land hatte. Seine Schuld konnte nicht bewiesen werden, erzählte mir Herr Frank. "V.M. hatte schon genug Ärger gehabt und sollte in Ruhe gelassen werden." Schnabel hatte weder die Zeugenaussage von V.M. noch die des verhaftenden Beamten einholen wollen.

Im Jahr 1963 ging plötzlich eine verblüffende Nachricht durch die Weltpresse: Simon Wiesenthal hatte soeben die Person wiederentdeckt, die die Franken verhaftet hatte. Es war Karl Silberbauer, ein Polizeibeamter in Wien. Wiesenthal hatte Herrn Frank nicht über seine Recherchen informiert. Dieser erklärte, von Journalisten befragt, dass er den Namen der Person, die ihn verhaftet hatte, seit fast zwanzig Jahren kenne. Er fügte hinzu, dass die ganze Angelegenheit unglücklich sei und dass Silberbauer nur seine Pflicht getan habe, indem er ihn verhaftet habe. Miep ihrerseits erklärte, dass, wenn sie das Pseudonym Silberthaler verwendet habe, um den verhaftenden Beamten zu bezeichnen, dies nur auf Wunsch von Herrn Frank geschehen sei; dieser habe darauf hingewiesen, dass es in der Tat einige andere Personen geben könnte, die den Namen Silberbauer tragen und denen folglich ein Schaden zugefügt werden könnte: (De Heer Frank) had mij verzocht de naam Silberthaler te noemen, omdat er misschien nog meer mensen Silberbauer heetten en die zouden wij dan in diskrediet brengen (Volkskrant, 21. November 1963).

Es gab eine Art Kampf zwischen Simon Wiesenthal und Herrn Frank. Letzterer war es, der in gewisser Weise das Beste daraus gemacht hat. Tatsächlich wurde Karl Silberbauer nach elf Monaten wieder in den Dienst der Wiener Polizei

gestellt. Eine Disziplinarkommission, die hinter verschlossenen Türen tagte (wie es üblich ist), entließ ihn. Das Urteil der Berufungskommission
(Oberdisziplinarkommission) fiel ebenfalls günstig für Silberbauer aus, ebenso wie die Schlussfolgerungen einer Untersuchungskommission des Innenministeriums. Silberbauer hatte zwar die Franks in der Prinsengracht 263 verhaftet, aber seine Beteiligung an "Kriegsverbrechen gegen Juden oder Angehörige des Widerstands" konnte ihm nicht nachgewiesen werden. Im Juni 1978 erhielt ich ein Interview mit Simon Wiesenthal in seinem Büro in Wien. In Bezug auf diese Affäre erklärte er mir, dass Herr Frank "verrückt" sei. Seiner Meinung nach wollte Herr Frank in seiner Sorge, einen Kult (den seiner Tochter) aufrechtzuerhalten, die ehemaligen Nazis schonen, während er, Simon Wiesenthal, nur eine Sorge hatte: die, dass der Gerechtigkeit Genüge getan würde. Simon Wiesenthal kannte den wirklichen Namen des Ladenangestellten V.M. nicht. Auch hier hatte Herr Frank getan, was nötig war: das Königliche Institut für Dokumentation (über den Zweiten Weltkrieg), das von seinem Freund Louis De Jong geleitet wurde, antwortete, wenn wir einer Amsterdamer Zeitung (Trouw, 22. November 1963) glauben wollen, dass dieser Name Herrn Wiesenthal nicht gegeben würde. Wiesenthal, selbst wenn er darum bitten würde: deze naam zou men zelfs aan Mr. Wiesenthal niet doorgeven, wanneer deze daarom zou verzoeken.

Die Behörden in Wien waren nicht in der Lage, mir Einsicht in die Akten der Untersuchungsausschüsse zu gewähren. Was Karl Silberbauer betrifft, so ist er 1972 gestorben. Meine Untersuchung beschränkte sich daher auf die Analyse einiger niederländischer, deutscher und französischer Zeitungen aus den Jahren 1963 und 1964 und auf die Befragung eines Zeugen, den ich für gut informiert, ehrlich und mit einem guten Gedächtnis ausgestattet halte. Dieser Zeuge hat uns, meinen Begleiter und mich, gebeten, seinen Namen nicht preiszugeben. Ich habe versprochen, nichts über seinen Namen zu sagen. Ich werde mein Versprechen nur zur Hälfte halten. Die Bedeutung seiner Aussage ist so groß, dass es mir unmöglich erschien, sie schweigend zu übergehen. Der Name dieses Zeugen und seine Adresse sowie der Name meines Begleiters und seine Adresse sind in einem versiegelten Umschlag niedergelegt.

Hier ist, um mit dem zu beginnen, was ich nennen würde: "Das Zeugnis von Karl Silberbauer, gesammelt von einem niederländischen Journalisten aus Den Haag
Post und ins Deutsche übersetzt von einem jüdischen deutschen Journalisten der Allgemeinen Wochenzeitung der Juden in Deutschland (6. Dezember 1963, Seite 10)." Silberbauer erzählt, dass er damals (4. August 1944) einen Telefonanruf von einer unbekannten Person erhalten hatte, die ihm mitteilte, dass sich in einem Büro an der Prinsengracht einige Juden versteckt hielten: "Ich alarmierte daraufhin acht Holländer vom Sicherheitsdienst (SD) und ging mit ihnen zur Prinsengracht. Ich sah, dass einer meiner holländischen Begleiter versuchte, mit einem Angestellten zu sprechen, aber dieser machte eine Geste mit dem Daumen in Richtung des Obergeschosses." Silberbauer beschrieb, wie er den Ort betrat, an dem sich die Juden versteckt hielten: "Die Leute liefen in alle Richtungen und packten ihre Koffer. Ein Mann kam dann auf mich zu und stellte sich als Otto Frank vor. Er sei, so sagte er, Reserveoffizier in der deutschen Armee gewesen. Auf meine Frage, wie lange sie untergetaucht seien, hatte Frank geantwortet: "Fünfundzwanzig Monate. Als er sah, dass ich ihm nicht glauben wollte, fuhr Silberbauer fort, nahm er die Hand eines jungen Mädchens, das an seiner Seite stand. Das muss Anne gewesen sein. Er legte das Kind an den Seitenpfosten einer Tür, die an verschiedenen Stellen Spuren aufwies. Ich sprach wieder zu Frank: 'Was hast du da für ein hübsches Mädchen!'" Silberbauer sagte damals, er habe erst sehr viel später den Zusammenhang zwischen dieser Verhaftung und dem, was in den Zeitungen über die Familie Frank stand, hergestellt. Nach dem Krieg habe ihn die Lektüre des Tagebuchs sehr überrascht. Vor allem hat er nicht verstanden, wie Anne wissen konnte, dass die Juden vergast wurden: "Wir wussten alle nicht", so Silberbauer, "was die Juden erwartete. Ich verstehe vor allem nicht, wie Anne in ihrem Tagebuch behaupten konnte, dass die Juden vergast wurden." Nach Meinung von Silberbauer wäre den Franken nichts passiert, wenn sie sich nicht versteckt hätten.

Dieses Exklusivinterview mit Silberbauer stellt meines Erachtens eine sehr getreue Zusammenfassung der Äußerungen dar, die von den Journalisten der Person zugeschrieben werden, die die Familie Frank verhaftet hat. Die Aussage, die ich oben (Seite 99) angekündigt habe, bestätigt im Allgemeinen den Inhalt des Interviews, mit der Ausnahme, dass die Episode mit dem erhobenen Daumen eine reine Erfindung wäre.
Silberbauer soll nichts dergleichen bemerkt haben, und zwar aus dem guten Grund, dass er sich sofort auf den Weg in den Anbau gemacht haben soll. Er hat nichts anderes getan, als den Flur und das Treppenhaus zu nehmen, ohne einen Abstecher in Richtung der Büros oder der Lagerräume. Und genau da liefert uns die fragliche Aussage ein wichtiges Element. Man wird bemerkt haben, dass der Polizist in seiner Befragung nicht genau angibt, wie er Zugang zu dem Ort

hatte, wo sich die Untergetauchten aufhielten. Er erwähnt nicht die Existenz eines "drehbaren Regals". Aber mein Zeuge ist sich ganz sicher: Silberbauer hatte nie etwas Derartiges angetroffen, sondern eine schwere Holztür, wie man sie z.B. am Eingang eines Lagerhauses findet. Das genaue Wort war "ein Holzverschlag". Der Polizist habe einfach an die Tür geklopft und sie sei ihm geöffnet worden. Ein dritter Punkt dieser Zeugenaussage ist, wenn möglich, noch wichtiger. Karl Silberbauer sagte und wiederholte, dass er nicht an die Echtheit des berühmten Tagebuchs glaube, weil es seiner Meinung nach nie etwas auf dem Gelände gegeben habe, das den Manuskripten ähneln würde, die Miep eine Woche nach dem 4. August 1944 auf dem Boden verstreut gefunden haben will. Der Polizist hatte die professionelle Angewohnheit, schon vor dem Krieg Verhaftungen und Durchsuchungen durchzuführen. Ein solcher Stapel von Dokumenten wäre ihm nicht entgangen. (An dieser Stelle sei hinzugefügt, dass er von acht Männern begleitet wurde, dass die gesamte Aktion langsam und korrekt durchgeführt wurde und dass der Polizist, nachdem er den Schlüssel zu den Räumlichkeiten V.M. oder einem anderen Mitarbeiter anvertraut hatte, dreimal in die Räumlichkeiten zurückgekehrt war). Silberbauer, so der Zeuge, habe die Angewohnheit gehabt, zu sagen, dass Miep in Wirklichkeit bei der ganzen Geschichte keine große Rolle gespielt habe (daher auch die Tatsache, dass man sie nicht einmal verhaftet habe). Im Nachhinein habe Miep versucht, sich eine gewisse Bedeutung zu geben, insbesondere mit der Episode des wundersamen Fundes der Manuskripte.

Derselbe Zeuge erklärte mir in Anwesenheit meines Begleiters, dass Silberbauer 1963-1964 einen Bericht für die Gerichte über die Verhaftung der Franks verfasst habe und dass diese Details in diesem Bericht auftauchen könnten. Ein zweiter Zeuge hätte mir sicherlich eine sehr wertvolle Aussage über die Aussagen von Silberbauer machen können, aber dieser zweite Zeuge zog es vor, nichts zu sagen.

Vergleich der niederländischen und deutschen Texte

Ich habe zwei Texte vor mir liegen. Der erste ist auf Niederländisch (D), der zweite ist auf Deutsch (G). Die Verleger sagen mir, dass D der Originaltext ist, während G die Übersetzung dieses Originaltextes ist. Ich habe a priori keinen Grund, ihr Wort in Frage zu stellen. Aber wissenschaftliche Strenge sowie gesunder Menschenverstand und Erfahrung lehren, dass man die Aussagen von Verlagen mit Vorsicht genießen sollte. Es kann nämlich vorkommen, dass sie sich irren oder täuschen. Ein Buch ist ein Stück Ware wie jedes andere. Das Etikett kann über den Inhalt täuschen. Folglich werde ich hier die Etiketten, die mir vorgeschlagen oder aufgedrückt werden, beiseite lassen. Ich werde weder über die "Originalfassung auf Niederländisch" noch über die "Übersetzung ins Deutsche" sprechen. Ich werde alle Urteile vorübergehend aussetzen. Ich werde diesen beiden Büchern nur unter Vorbehalt einen genauen Namen geben. Ich werde ihnen vorläufig einen Namen geben, der zugleich gleichberechtigt und neutral ist. Ich werde also sprechen von "Texte".

Ich werde den Text D und den Text G, den ich vor mir habe, beschreiben. Ich beginne mit dem Text D, könnte aber genauso gut mit dem Text G beginnen. Ich bestehe auf diesem letzten Punkt. Die Reihenfolge der Abfolge, die ich hier gewählt habe, soll keine zeitliche Abfolge und auch keine Vater-Sohn-Beziehung zwischen D und G implizieren.

Mein Text D wird auf diese Weise präsentiert: Anne Frank / Het Achterhuis / Dagboekbrieven / 14 Juni 1942-1 Augustus 1944/1977. Amsterdam: Uitgeverij Contact; Eerste druk 1947 / Vijfenvijftigste druk 1977. Der Text des Autors beginnt auf Seite 22 mit der fotografischen Reproduktion einer Art Widmung mit der Unterschrift: "Anne Frank, 12. Juni 1942". Auf Seite 23 erscheint der erste der 169 Einträge, aus denen dieses "Tagebuch" besteht, dem sie den Titel "Der Anhang" gegeben hat. Das Buch hat 273 Seiten. Die letzte Seite des Textes ist Seite 269. Ich schätze die Länge des Textes selbst auf etwa 72.500 niederländische Wörter. Ich habe den Text dieser 55. Auflage nicht mit dem Text der ersten Auflage verglichen. Zum Zeitpunkt meiner Nachforschungen in Amsterdam wurde mir von den Herren Fred Batten und Christian Blom versichert, dass in den aufeinanderfolgenden Auflagen keine Änderungen vorgenommen wurden. Diese beiden Personen waren beim Contact-Verlag angestellt und waren zusammen mit Herrn P. De Neve (verstorben) an der ursprünglichen Annahme des maschinengeschriebenen Manuskripts beteiligt, das Herr Frank bei einem Dolmetscher namens Herrn Kahn hinterlegt hatte. Es ist dieser Herr Kahn, der 1957 als Begleiter und Dolmetscher für Ernst Schnabel diente, als dieser Elli in Amsterdam besuchte.

Mein Text G wird auf diese Weise präsentiert: Das Tagebuch der Anne Frank / 12. Juni 1942-1. August 1944/1977. Fischer Taschenbuch Verlag / Nr. 77 / Ungekürzte Ausgabe/43. Auflage 1293000-1332000 / Aus dem Holländischen übertr. von Anneliese Schütz / Holländische Original-Ausgabe, Het Achterhuis. Amsterdam: Kontakt. Nach der Widmungsseite erscheint der erste der Einträge auf Seite 9. Es sind 175 Einträge. Der letzte Eintrag endet auf Seite 201. Ich schätze die Länge des Textes auf etwa 77.000 deutsche Wörter. Das Buch hat 203 Seiten. Dieses Taschenbuch wurde erstmals im März 1955 veröffentlicht. Fischer erhielt die Lizenzausgabe vom Lambert-Schneider Verlag in Heidelberg.

Ich weise auf eine erste beunruhigende Tatsache hin. Text D hat 169 Einträge, während Text G, der als Übersetzung von Text D präsentiert wird, 175 Einträge hat.

Ich weise auf eine zweite beunruhigende Tatsache hin. Ich mache mich auf die Suche nach den zusätzlichen Einträgen von Text G. Es sind nicht sechs Einträge, die ich entdecke (175 minus 169 gleich 6), sondern sieben Einträge. Die Erklärung ist folgende: In Text G fehlt der Eintrag vom 6. Dezember 1943 aus Text D.

Ich weise auf eine dritte beunruhigende Tatsache hin. Da die niederländische Sprache und die deutsche Sprache sehr nahe beieinander liegen, sollte der übersetzte Text nicht nennenswert länger sein als der zu übersetzende Text. Aber selbst wenn ich die Anzahl der Wörter, aus denen die sieben fraglichen Einträge bestehen, außer Acht lasse, bin ich weit davon entfernt, eine Differenz von etwa 4.500 zu erreichen (G 77.000 minus D 72.500 gleich 4.500). Daher hat der Text G, auch wenn er einige Einträge mit dem Text D gemeinsam hat, diese unter einer anderen Form. Hier sind die Zahlen:

[Tabelle entfällt]

In Tabelle 1 sehen wir, dass, wenn Text G die gleiche Anzahl von Einträgen hätte wie Text D, die Diskrepanz in der Wortzahl ungefähr 4.500 minus 2.930, also 1.570 Wörter betragen würde.2 In Wirklichkeit stellt diese Zahl, wie wir später sehen werden, nur einen kleinen Teil des Wortüberschusses dar, den Text G hat. Um aber nicht zu sehr an den Berechnungen zu hängen, gebe ich jetzt einige konkrete Beispiele mit etwa 550 Wörtern.

Unter den Einträgen, die die Texte D und G offensichtlich gemeinsam haben, befinden sich einige Einträge (unter vielen anderen), bei denen der Text G einige zusätzliche Fragmente hat, d.h. einige Fragmente, die der niederländische Leser nie kennengelernt hat:

[Tabelle entfällt]

Unter den Einträgen, die die Texte D und G offenbar gemeinsam haben, befinden sich einige Einträge (unter vielen anderen), bei denen dem Text G einige Fragmente fehlen, d.h. einige Fragmente, die der deutsche Leser nie kennengelernt hat:

[Tabelle entfällt]

Eine bemerkenswerte Tatsache ist, dass die Fragmente, die fehlen, sehr zahlreich und sehr kurz sind. Zum Beispiel ist der Brief vom 20. August 1943 im Text G um 19 Wörter gekürzt, und diese 19 Wörter sind folgendermaßen verteilt:

3 + 1 + 4 + 4 + 7 = 19

Ich weise auf eine vierte beunruhigende Tatsache hin. Diese Tatsache ist unabhängig von den Mengen, die zusätzlich vorhanden sind oder fehlen. Diese Tatsache ist, dass einige Fragmente von Einträgen sich irgendwie bewegen. Zum Beispiel findet sich der gesamte vorletzte Absatz von Text D vom Donderdag, 27. April 1944, im letzten Absatz von Text G vom Dienstag, 25. April 1944. Am 7. Januar 1944 wird der letzte Absatz von Text D in Text G zum sechsten Absatz vor dem Ende. Am 27. April 1944 wird der vorletzte Absatz von Text D in Text G zum letzten Absatz des Eintrags vom 25. April 1944.

Ich weise auf eine fünfte beunruhigende Tatsache hin. Diesmal geht es nicht um Additionen, Subtraktionen oder Übertragungen, sondern um Veränderungen, die das Zeichen von Inkonsistenzen sind. Ich will Folgendes sagen: Angenommen, ich lasse alle Merkmale beiseite, durch die sich die Texte D und G so offensichtlich voneinander unterscheiden, und nehme an, ich wende mich nun dem zu, was ich "den Rest" nennen würde (ein "Rest", der nach Ansicht der Herausgeber "den gemeinsamen Bestand", "den identischen Teil" ausmachen sollte), so stelle ich mit Erstaunen fest, dass dieser "Rest" von einem Ende bis zum anderen dieser beiden Bücher, von den seltensten Ausnahmen abgesehen, sehr weit davon entfernt ist, identisch zu sein. Wie die folgenden Beispiele zeigen werden, können diese Ungereimtheiten nicht auf eine ungeschickte oder launische Übersetzung zurückgeführt werden. Derselbe Eintrag vom 10. März 1943 gibt für Text D Bij kaarslicht (bei Kerzenlicht) und für Text G Bei Tage; een nacht (eine Nacht) für Eines Tages (ein Tag); Verdwenen de dieven (die Räuber verschwanden) für schwieg der Larm (der Lärm wurde still). Am 13. Januar 1943 sagt Anne, dass sie sich über die Aussicht freut, nach dem Krieg nieuwe kleren en schoenen (neue Kleider und Schuhe) zu kaufen; das steht in Text D, denn in Text G spricht sie von neuen Kleidern und Büchern (von neuen Kleidern und Büchern). Am 18. Mai 1943 wird Frau van Daan als door Mouschi gebeten (als ob sie von Mouschi [der Katze] gebissen worden wäre); das steht in Text D, denn in Text G wird sie wie von einer Tarantel gestochen. Je nachdem, ob man D oder G konsultiert, ist ein Mann ein "Faschist" oder ein Riese (20. Oktober 1942). Einige "rote Bohnen und einige weiße Bohnen" (bruine en witte bonen) werden zu "weißen Bohnen" (12. März 1943).
Einige Sandalen für 6,5 Gulden werden zu einigen Sandalen ohne Preisangabe (ibidem), während aus "fünf Geiseln" (een stuk of 5 gijzelaars) "eine Anzahl dieser Geiseln" geworden ist, und das im gleichen Eintrag vom 9. Oktober 1942, wo "die Deutschen" (Duitsers) nicht mehr sind als "diese Deutschen", die ganz konkret die Nazis sind (siehe oben, Seite 95). Am 17. November 1942 trifft Dussel die Franks und die Van Daans in ihrem Versteck. In Text D heißt es, dass "Miep ihm half, seinen Mantel auszuziehen" (Miep liet hem zijn jas uitdoen); als er erfährt, dass die Franks da sind, "fiel er vor Überraschung fast in Ohnmacht" und, so Anne, blieb er "stumm", "als wollte er erst ein wenig Zeit, einen Augenblick, die Wahrheit in unseren Gesichtern lesen" (viel hij haast fiauw van verbazing sprakeloos alsof hij eerst even goed de waarheid van onze gezichten wilde lezen); aber Text G sagt von Dussel, dass er "seinen Mantel ausziehen musste" und beschreibt sein Erstaunen so: "er konnte nicht begreifen, er konnte seinen Augen nicht trauen" (Er musste den Mantel ausziehen konnte er es nicht fassen und wollte seinen Augen nicht trauen). Eine Person, die an einem Augenproblem litt und die "badete ihn mit Kamillentee" (bette het met kamillen-the) wird zu einer Person, die sich "einige Umschläge machte" (10. Dezember 1942). Wo "Papa" allein wartet (Pim verwacht), sind es "wir" alle, die warten (Wir erwarten) (27. Februar 1943). Wo die beiden Katzen ihre Namen Moffi und Tommi erhalten, je nachdem, ob sie boche (deutsch) oder angliche (englisch) sind, "wie in der Politik" (Net als in de politek), heißt es in Text G, dass sie "ihren Anlagen gemäß" benannt wurden (12. März 1943). Am 26. März 1943 sind einige Leute, die "ziemlich wach waren" (waren veel wakken) "in einer endlosen Angst" (schreckten immer wieder auf), "ein Stück Flanell" (een lap flanel) wird zu einem "Matratzenschoner" (1. Mai 1943). Aus "streiken" (staken) "in vielen Gebieten" (in vielen gebieden) wird: "an allen Ecken und Enden wird sabotiert" (ibidem). Ein "Klappbett" (Harmonikabett) wird als "Liegestuhl" (21. August 1942) angetroffen. Der folgende Satz: "Die Schüsse machten uns nichts mehr aus, unsere Angst war weg" (Het kanonvuur deerde ons niet meer, onze angst was weggevaad) wird zu: "und die Situation war für heute gerettet" (18. Mai 1943).

Ich hatte diese wenigen Beispiele an Ungereimtheiten im Rahmen einer einfachen Stichprobe festgestellt, die nicht über den 54. Eintrag von Text D (18. Mai 1943) hinausging. Ich beschloss daraufhin, eine viel strengere Stichprobe zu initiieren, die sich auf die elf Einträge vom 19. Juli bis 29. September 1943 (Einträge 60 bis 73) bezieht. Zu den Ungereimtheiten beschloss ich, die Hinzufügungen und die Subtraktionen zu addieren. Das Ergebnis war so, dass die einfache Aufzählung der festgestellten Unterschiede mehrere maschinengeschriebene Seiten erfordern würde. Das kann ich hier nicht leisten. Ich werde mich hier mit einigen wenigen Beispielen begnügen, wobei ich die auffälligsten vermeide, denn die auffälligsten sind leider auch die am längsten zu zitierenden.

- Eintrag vom 19. Juli 1943 "Eltern getötet" (dode ouders) wird zu "Eltern" (parents);
- Eintrag vom 23. Juli 1943: G hat zusätzlich mindestens 49 Wörter plus 3 Wörter;
- Eintrag vom 26. Juli 1943: G hat zusätzlich vier plus vier Wörter und es fehlen zwei Wörter: über Italie;
- Eintrag vom 29. Juli 1943: Bei G fehlen zwanzig Wörter und aus "zwanzig Jahre" (twintig jaar) wird "fünfundzwanzig Jahre" (25 Jahre);
- Eintrag vom 3. August 1943: Dieser Brief von 210 Wörtern im Text G fehlt im Text D vollständig;

- Eintrag vom 4. August 1943: D gibt "Couch" und G "Liegestuhl" an. Bei D "schwimmt" (drijft) ein Floh im Waschwasser, "nur in warmen Monaten oder Wochen" (allen in de hete maanden of weeken), während bei G dieser Floh dort "sein Leben lassen" muss, ohne weitere Angaben zum Wetter. D gibt an: "etwas Watte [getränkt] in Wasserstoffperoxid zu benutzen (das dazu dient, ihren schwarzen Schnurrbartflaum zu bleichen)" (waterstofwatjes hanteren [dient om zwarte snorharen te bleken]), während G einfach angibt: "und andere kleine Toilettengeheimnisse ") (und andere kleine Toilettengehemniss). Der Vergleich von "wie ein Bach, der vom Berg fällt" (als een beekje van een berg) wird zu "wie ein Bächlein über die Kiesel" (wie ein Bächlein über die Kiesel). Einige "unregelmäßige französische Verben": Daran denkt Anne in Text D (aan Franse onregalmatige wekworden), aber in Text G kann es sich nur um unregelmäßige niederländische Verben handeln, wie es scheint, denn sie sagt, dass sie von "unregelmäßigen Verben" (träume ich) "träumt" (von unregelmäßigen Verben). Text G begnügt sich mit: "Rrrrrrring, oben der Wecker" (Krrrrrrrr, oben der Wecker), während D angibt: "Rrrrring, oben [ertönt] der kleine Wecker, der zu jeder Stunde des Tages (wenn er gewollt oder manchmal auch ungewollt sein Stimmchen erheben kann." (Trrr het wekkertje, dat op elk uur van de dag [als men er naar vraagt of soms ook sonder dat] zijn stemmetje kan verheffen);
- Eintrag vom 5. August 1943: Das Ganze ist eine Beschreibung des üblichen Essens, von 13:15 bis 13:45 Uhr, und der Dinge, die danach folgen, und es gibt wichtige Unterschiede; außerdem wird das, was bei D als "The great share-out" angekündigt wird, bei G als "small lunch" (De grote uitdeling/Kleiner Lunch) angekündigt. Ich unterstreiche die Adjektive; die mögliche, aber nicht sichere Ironie von D ist in G verschwunden. Von den drei "Couchen" in D bleibt nur eine "Couch" in G;
- Eintrag vom 7. August 1943: Dieser Brief stellt ein recht interessantes Rätsel dar. Der sehr lange Brief beginnt in Text G mit neun Zeilen, die eine Geschichte von 74 Zeilen mit dem Titel Kaatje sowie eine weitere Geschichte von 99 Zeilen mit dem Titel Katrientje einleiten. Dieser Eintrag fehlt in D völlig. Die Niederländer ihrerseits kennen diese Geschichten nur durch ein separates Buch mit dem Titel Geschichten, in dem außerdem einige andere "unbearbeitete Geschichten" von Anne Frank erscheinen;

- Eintrag vom 9. August 1943: neben vielen anderen kuriosen Dingen gibt es "some horn-rimmed glasses" (een hoornen bril), die im Text G zu "some dark horn-rimmed glasses" (eine dunkle Hornbrille) werden;
- Eintrag vom 10. August 1943: Das "Kriegsmaterial" von D wird zu den "Kanonen" (Kanonen) von G. Der Satz über die Glocke im Westertoren ist völlig anders. Und vor allem hat G eine Episode von 140 Wörtern, die in D nicht vorkommt. Anne, die neue Schuhe bekommen hat, erzählt dort von einer Reihe von Missgeschicken, die ihr an diesem Tag passiert sind: Sie habe sich mit einer großen Nadel in den rechten Daumen gestochen; sie habe sich den Kopf an der Schranktür gestoßen; wegen des verursachten Lärms habe sie eine "Schelte" (Ruffel) bekommen; sie habe ihre Stirn nicht beruhigen können, weil man das Wasser nicht aufdrehen dürfe; sie habe einen großen blauen Fleck über dem rechten Auge; sie habe sich den Zeh am Staubsauger gestoßen; ihr Fuß habe sich entzündet, er sei ganz geschwollen. Ergebnis: Anne kann ihre schönen neuen Schuhe nicht anziehen. (Sie werden hier das Vorhandensein eines Staubsaugers an einem Ort bemerkt haben, an dem ständig Ruhe nötig gewesen wäre);
- Eintrag vom 18. August 1943: Unter neun Unterschieden sehen wir, dass einige "Bohnen" (bonen) zu "grünen Erbsen" (Erbsen) werden;
- Eintrag vom 20. August 1943: Ich will nur ein Beispiel für einen Unterschied erwähnen; es betrifft das Brot; die Erzählung ist merklich anders, und bei Text D befindet sich dieses Brot an zwei aufeinanderfolgenden Orten: zuerst im Stahlschrank des Büros zur Straße hin (im Vorderhaus), dann im Küchenschrank des Nebengebäudes (stalen kast, Voorkantoor/Keukenkast), während G nur den ersten Ort erwähnt, ohne den zweiten genau zu benennen; das Unglückliche ist, dass der erste Ort, den D erwähnt, ein einfacher Schrank ist, der sich im Büro zum Hof hin befindet: das Büro von Kraler, und nicht das von Koophuis ("das Brot, das jeden Tag für uns in Kralers Zimmer gelegt wird")! (Über die jeweiligen Büros von Kraler und von Koophuis, siehe den Eintrag vom 9. Juli 1942). Es gibt hier einen schwerwiegenden materiellen Widerspruch zwischen den beiden Texten, mit Änderungen von Wörtern, von Sätzen, etc;
- Eintrag vom 23. August 1943: neben anderen kuriosen Dingen wird "lesen oder studieren" (lesen of leren) zu "lesen oder schreiben", "Dickens und das Wörterbuch" (Dickens en het woordenbook) wird nur zu "Dickens", einige "Nackenrollen" (peluwen) werden zu "Eiderdaunenkissen" (Plumeaus) (im Niederländischen würde man "Eiderdaunenkissen" als eiderdons oder dekbed sagen);

- Eintrag vom 10. September 1943: Unter fünf Unterschieden fällt mir auf, dass die jeden Tag so sehnsüchtig erwartete Sendung von
  Radio Oranje (die Stimme Hollands aus Übersee) beginnt um 20:15 Uhr für D und um 20:00 Uhr für G;
- Eintrag vom 16. September 1943: "zehn valerianes" (tien valeriaantjes) werden zu "zehn von den kleinen weißen Pillen" (ten of the small white Pillen). Aus "einem langen Gesicht und einem hängenden Mund" (een uitgestreken gezicht en neerhangende mond) wurde "ein zusammengekniffener Mund und Sorgenfalten" (ein zusammengekniffener Mund und Sorgenfalten). Der Winter, der mit einem furchterregenden Hindernis verglichen wird, einem "bissigen Winter", der da ist wie ein "schwerer Steinblock" (het grote rotsblok, dat winter heet), ist nicht mehr als ein einfacher Winter (dem Winter). Ein "Mantel" (jas) wird zu "Hut und Stock" (Hut und Stock). Ein Satz von 24 Wörtern, der behauptet, eine malerische Szene zu beschreiben, findet sich auf fünf deutsche Wörter reduziert. Auf der anderen Seite werden aus sechs niederländischen Wörtern 13 deutsche Wörter mit einer ganz anderen Bedeutung;
- Eintrag vom 29. September 1943: "ein mürrischer Vater" (een mopperenden vader) wird zu "der Vater, der nicht mit ihrer Wahl einverstanden ist" (den Vater, der nicht mit ihrer Wahl einverstanden ist). "Energisch" (energiek) wird zu "ganz kalt und ruhig" (in a quite cold and quiet manner), usw.

Ich denke, dass es sinnlos ist, eine solche Aufzählung zu verfolgen. Es ist nicht übertrieben zu sagen, dass der erste Eintrag der Sammlung uns den Ton des Ganzen gibt. In diesem kurzen Brief erfahren die Niederländer, dass Anne zu ihrem Geburtstag "ein Pflänzchen" (een plantje) erhalten hat. Die Deutschen haben das Privileg, zu erfahren, dass diese Pflanze "ein Kaktus" (eine Kaktee) war. Im Gegenzug wissen die Niederländer, dass Anne "zwei Pfingstrosen-Zweige" bekommen hat, während die Deutschen sich mit dem Wissen begnügen müssen, dass es "einige Zweige Pfingstrosen" waren. Die Niederländer haben das Recht auf den folgenden Satz: "so waren an jenem Morgen die Kinder von Flora, die auf meinem Tisch saßen" (dat waren die ochtend de kinderen van Flora, die op mijn tafel stonden). Im deutschen Text ist der Tisch verschwunden, ebenso wie "die Kinder von Flora" (eine merkwürdige, abgedroschene Formulierung aus der Feder eines dreizehnjährigen Kindes; man hätte sie eher von einem Erwachsenen erwartet, der mühsam und kunstlos versucht, seinen Stil zu "schmücken"). Die Deutschen haben einfach das Recht dazu: "Das waren die ersten Blumen, die zur Begrüßung überreicht wurden" (Das waren die ersten Blumengrüße). Die Niederländer erfahren, dass Anne an diesem Tag ihren Lehrern und Mitschülern "einige Butterkuchen" (boterkoekjes) anbieten wird. Die Deutschen haben das Recht auf ein paar "Süßigkeiten" (Bonbons). Die "Schokolade", ein Geschenk für die Niederländer, wird für die Deutschen verschwinden. Noch überraschender: Ein Buch, das Anne mit dem Geld, das ihr an diesem Sonntag, dem 14. Juni 1942, gerade gegeben wurde, für sich selbst kaufen kann, wird im deutschen Text zu einem Buch, das sie bereits für sich selbst gekauft hat (zodat ik me kan kopen/habe ich mir gekauft).

Andererseits ist der letzte Eintrag der Sammlung in den beiden Texten identisch. Das bestätigt uns, wenn es denn nötig wäre, dass der deutsche Übersetzer - wenn man von "Übersetzung" sprechen muss - durchaus in der Lage war, den niederländischen Text zu respektieren. Aber es ist nun zu offensichtlich, dass man nicht von Übersetzung sprechen kann, auch nicht von "Anpassung". Ist es zu übersetzen, ist es zu "adaptieren", Tag für Nacht zu setzen (10. März 1943)? Bücher für Schuhe (13. Januar 1943)? Süßigkeiten für Butterkuchen (14. Juni 1942)? Riese für Faschist (20. Oktober 1942)? Wird "Kerzen" mit "Tag" und "Katzen" mit "Tarantel" übersetzt? "To float" durch "to die"? "Groß" durch "klein" (4. August 1943)? Nur Zauberer können einen Mantel in einen Hut und einen Stock verwandeln. Bei Frau Anneliese Schütz und Herrn Frank verschwindet der Tisch (14. Juni 1942) und die Treppe stiehlt sich davon (der niederländische Eintrag vom 16. September 1943 erwähnt eine sehr merkwürdige Treppe, die direkt zu den Untergetauchten geführt hätte: die direct naar boven leidt). Der Brotlagerplatz wechselt seinen Standort. Was hinten ist, begegnet vorne wieder (Kralers Büro). Zahlen erscheinen und verschwinden. Stunden ändern sich. Gesichter wechseln. Ereignisse vervielfältigen sich oder verschwinden. Sowohl Wesen als auch Dinge sind Verfinsterungen und plötzlichen Veränderungen unterworfen. Anne, so könnte man sagen, taucht aus ihrem Grab auf, um eine ihrer Erzählungen zu verlängern oder zu verkürzen; manchmal schreibt sie eine andere oder reduziert sie gar ins Nichts.

Zehn Jahre nach ihrem Tod verändert sich Annes Text weiter. Im Jahr 1955 veröffentlicht der Fischer-Verlag ihr Tagebuch. als Taschenbuch unter einer "dezent" überarbeiteten Form. Der Leser könnte vor allem die folgenden Einträge vergleichen:

- 9. Juli 1942: Hineingekommen gemalt war (25 Wörter) ersetzt durch: Neben gemalt war (41 Wörter). Das Erscheinen einer Tür!
- 11. Juli 1942: bange ersetzt durch besorgt;
- 21. September 1942: gerügt ersetzt durch gescholten und drei Westen ändert sich in drei Wolljacken;
- 27. September 1942: mit Margot bin ich nicht mehr so intim wird: mit Margot verstehe mich nicht sehr gut; ● 28. September 1942: bestürzt ersetzt durch erschüttert;
- 7. November 1942: ohne den Hergang zu kennen wird: ohne zu wissen, worum es ging und Er ist mein Ideal wird: Er ist mein leuchtendes Vorbild. Diese letzte Änderung des Textes entbehrt nicht einer gewissen Würze, wenn man weiß, dass es hier um Annes Vater geht. Herr Frank ist nicht mehr ein "Ideal" für seine Tochter, sondern "ein leuchtendes Vorbild"! Eine weitere Änderung: 'und das Ärgste ist wird zu: und am schlimmsten ist;
- 7. August 1943: Ich habe oben (siehe Seite 104) auf diesen sehr langen Brief hingewiesen, der zwei Geschichten enthält. Ich vermute, dass diese Geschichten in dem für sie reservierten Manuskript existierten und dass sie fälschlicherweise in das Tagebuch eingefügt worden waren. In diesem Fall fragt man sich, wer die neun Zeilen der Einleitung geschrieben hat, in denen Anne ihre Korrespondentin besonders fragt, ob sie glaubt, dass ihre Geschichten Kindern gefallen werden.

Diese letzten Änderungen wurden von einem deutschen Text zu einem anderen deutschen Text vorgenommen. Sie konnten daher nicht die Entschuldigung eines
ungeschickte oder launische Übersetzung. Sie beweisen, dass der Autor des Tagebuchs - der Begriff, den ich gewöhnlich für die Person verwende, die für den Text, den ich lese, verantwortlich ist - 1955 noch am Leben war. Genauso habe ich bei der Entdeckung des deutschen Textes von 1950 (Lambert-Schneider-Ausgabe) entdeckt, dass der Autor des Tagebuchs (ein besonders produktiver Autor) 1950 noch am Leben war. Dieser Autor konnte nicht Anne Frank sein, die, wie wir wissen, 1945 starb.

Bei allen Vergleichen der Texte habe ich mich an die offizielle chronologische Reihenfolge gehalten. Ich habe gezeigt, wie der auf Niederländisch gedruckte Text (1947) mit dem ersten gedruckten deutschen Text (1950) kollidierte, der wiederum im zweiten gedruckten deutschen Text (1955) eine seltsame Metamorphose durchlief. Aber, wissenschaftlich gesehen, beweist nichts, dass die chronologische Reihenfolge der Veröffentlichung die chronologische Reihenfolge der Komposition widerspiegelt. Es könnte zum Beispiel ein Manuskript in deutscher Sprache gegeben haben, das der Zusammenstellung der niederländischen Manuskripte vorausging. Es könnte sein, dass das Modell oder der Entwurf für die "erste Ausgabe" in Deutsch geschrieben wurde. Es könnte sein, dass dieses Modell oder diese Skizze, nachdem sie einen ins Niederländische übersetzten Text hervorgebracht hatte, auch einen völlig neu geschriebenen deutschen Text hervorgebracht hatte. Es könnte sein, dass auf diese Weise einige Jahre lang sehr unterschiedliche Texte in Symbiose gelebt haben. Dieses Phänomen nennt man das Phänomen der Kontamination. Es ist jedoch klar, dass Herr Frank dieses Argument der Kontamination der Texte nicht vorbringen kann, weil es seiner Meinung nach nur einen einzigen Text gibt: den der niederländischen Manuskripte. Für bestimmte Perioden der fünfundzwanzig Monate in der Prinsengracht ist es möglich, dass die verschiedenen Manuskripte des Tagebuchs uns einige abweichende Lesarten bieten; dennoch könnten uns diese abweichenden Lesarten nicht die unzähligen Absurditäten und Ungereimtheiten liefern, die wir gesehen haben. Für andere Zeiträume, wie z.B. den eines ganzen Jahres (vom 6. Dezember 1942 bis zum 21. Dezember 1943), in dem wir nach Herrn Franks eigenem Eingeständnis nur eine Version zur Verfügung haben, dürfte es nicht die geringste abweichende Lesart geben, nicht die geringste Unstimmigkeit zwischen Text D und Text G. Aus diesem Grund habe ich aus diesem Zeitraum die meisten Beispiele für Ungereimtheiten ausgewählt.

Ich habe bei meinen Stichproben weder mehr noch weniger Ungereimtheiten für diese Periode festgestellt als für die anderen Perioden. In einheitlicher Weise präsentiert uns Text D eine Anne Frank, die, wenn schon nicht die Züge, so doch zumindest das Stereotyp der jungen Heranwachsenden aufweist, während Text G uns das Stereotyp der Heranwachsenden bietet, die in gewisser Hinsicht schon nahe daran ist, eine reife Frau zu sein. Es gibt in Text G einige Passagen, die mit den entsprechenden Passagen von Text D unvereinbar sind, und sogar formal unvereinbar mit der gesamten Substanz des gesamten Textes D. Da erreichen wir den Höhepunkt des Unerträglichen in der Manipulation von Texten. Hier ist z.B. der Brief vom 5. Januar 1944. Anne gesteht, dass sie vor ihrer Zeit im Versteck, also vor ihrem dreizehnten Lebensjahr, während einer Übernachtung bei einer Freundin zufällig das Bedürfnis verspürte, diese zu küssen: " I had a strong desire to kiss her, and I did so " (een sterke behoefte had haar te zoenen en dat ik dat ook gedaan her). In Text G tritt ein

dreizehnjähriges Mädchen auf, das merklich wissbegieriger ist. Hier bittet Anne ihre Kameradin für eine Nacht, ob sie sich als Zeichen ihrer Freundschaft gegenseitig die Brüste anfassen dürften. Doch die Kameradin lehnte ab. Und Anne, die in dieser Sache anscheinend Übung hat, fügt hinzu: "Ich fand es immer noch angenehm, sie zu küssen, und ich tat es" (fragte ich sie, ob wir als Beweis unserer Freundschaft uns gegenseitig die Brüste befühlen wollten, aber sie weigerte sich. Ich fand es immer sch...n, sie zu küssen, und habe es auch getan). Zu den sexuellen Gefühlen von Anne empfehle ich ebenfalls die vergleichende Lektüre der Texte D und G für den 7. Januar 1944.

Erstaunlich ist, dass dem niederländischen Leser so viele Offenbarungen vorenthalten wurden, die Herr Frank und Anneliese Schütz der so "betagten" Großmutter von Anne vorbehalten hatten (siehe oben, Seite 95). Was ist mit den Offenbarungen wiederum in Text G über den Musikgeschmack oder über musikalische Kenntnisse, die die Niederländer nicht wissen durften (aus welchem Grund eigentlich?)! Text G des Briefes vom 9. Juni 1944 behält uns das alleinige Recht auf eine Dissertation von 200 Wörtern über das Leben von Liszt (von einer sehr feministischen Anne als "Petticoat Chaser"/Schürzenjäger behandelt), von Beethoven, Wagner, Chopin, Rossini, Mendelssohn vor. Viele andere Namen werden genannt: Hector Berlioz, Victor Hugo, Honoré de Balzac Der Eintrag vom 20. Februar 1944 (220 Wörter) fehlt im Text D. Er enthält jedoch einige Elemente, die in vielerlei Hinsicht von großer Bedeutung sind. Dussel hat die Angewohnheit, das Violin-Konzert von Beethoven zu pfeifen; die Verwendung der Zeit am Sonntag wird uns offenbart; man muss erkennen, dass zumindest ein Punkt über diese Verwendung der Zeit mehr als beunruhigend ist: Herr Frank im Overall, auf den Knien, bürstet den Teppich mit solchem Elan, dass das ganze Zimmer in Staubwolken gehüllt ist. Abgesehen von dem Lärm, den ein solcher Vorgang an einem Ort verursachen würde, an dem man selbst nachts, wenn die Nachbarn nicht da sind, nicht husten darf, ist es offensichtlich, dass die Szene von jemandem beschrieben wird, der sie nicht gesehen haben kann: Ein Teppich wird niemals auf diese Weise auf dem Boden eines Zimmers gebürstet, und zwar genau an der Stelle, an der er verstaubt ist. Im Eintrag vom 3. November 1943 offenbart uns ein Fragment von 120 Wörtern, das im Text D fehlt, einen weiteren Fall, dass der Teppich jeden Abend von Anne in der Ofenluft gebürstet wird, und zwar weil der Staubsauger kaputt ist (jener berühmte Staubsauger, den es laut Herrn Frank nicht gegeben haben kann; siehe oben, Seite 88). Was Annes Wissen oder Vorstellungen zum Thema historische oder politische Ereignisse betrifft, wird man in den Einträgen vom 6. Juni, 13. Juni und 27. Juni 1944 einige Entdeckungen machen. Über Peters Charakter findet man einige Enthüllungen in dem Eintrag vom 11. Mai 1944. Dieser Eintrag von 400 Wörtern existiert nicht in Text D. Aber dennoch finden wir in Text D einen Brief an diesem Datum des 11. Mai; der entsprechende Text ist jedoch in Text G auf den 12. Mai datiert! Peter trotzt seiner Mutter, indem er sie "die Alte" nennt (Komm mit, Alte!). Nicht wie der Peter aus Text D!

Es wäre interessant, jede der Hauptfiguren von Text D und von Text G einer Analyse durch Psychologen oder Psychiater zu unterziehen. Vor allem Anne würde unter einigen zutiefst widersprüchlichen Charakterzügen erscheinen. Aber das ist rein hypothetisch. Ich denke, dass diese Analytiker in der Tat sehen würden, dass Anne keine wirkliche Konsistenz mehr hat als eine totale Erfindung von unzusammenhängenden Facetten. Die wenigen sogenannten Beschreibungen von Anne, die ich finden konnte, haben mich vor allem davon überzeugt, dass ihre Autoren das Tagebuch sehr oberflächlich gelesen haben. Es ist wahr, dass die Dumpfheit ihrer Beschreibungen durch die Dumpfheit des beschriebenen Subjekts erklärt werden könnte. Ein Stereotyp verlangt nach einem anderen, so wie eine Lüge nach einer anderen verlangt.

Die Sprache und der Stil von Text D streben danach, charakteristisch für eine junge Heranwachsende zu sein, unschuldig und unbeholfen. Die Sprache und der Stil von Text G streben danach, charakteristisch für eine Heranwachsende zu sein, die in gewisser Hinsicht schon nahe daran ist, eine Frau zu sein. Das geht allein aus den von mir genannten Textstellen hervor - Stellen, die ich allerdings nicht ausgewählt habe, um die Sprache und den Stil der beiden Anne Franks zu untersuchen.

Herr Frank hat sich ein bisschen Storytelling gegönnt. Das lässt sich leicht feststellen, wenn man sieht, wie er den gedruckten deutschen Text von 1950 (Lambert-Schneider) umgestaltet hat, um daraus den von Fischer (1955) gedruckten Text zu machen. Gerade bei dieser Gelegenheit hat er seine Tochter Anne sagen lassen, ihr Vater sei ihr "Ideal" (Fassung von 1950); dann, nachdem sie darüber nachgedacht hat, dass er ihr "leuchtendes Vorbild" sei (Fassung von 1955). Diese Neigung zum Geschichtenerzählen ist Herrn Frank nicht auf einmal gekommen. Er hatte, so erzählt uns einer von Annes ehemaligen Lehrern, die harmlose Eigenart, mit seiner Tochter Geschichten und Gedichte zu verfassen ("Manchmal erzählte sie mir Geschichten und Gedichte, die sie sich mit ihm zusammen ausgedacht hatte", Anne Frank: Ein Porträt in

Courage, Seite 41). Das geschah etwa 1940. Anne war elf Jahre alt und ihr Vater war 51. Herr Frank, ein ehemaliger Bankier in Frankfurt und ein ehemaliger Kaufmann in Amsterdam, ging 1942 im Alter von 53 Jahren in den erzwungenen Ruhestand. Ich glaube nicht, dass seine Neigung zum Schreiben damals während seiner langen Tage der Untätigkeit verschwunden war. Jedenfalls gibt uns das Tagebuch kaum Auskunft darüber, was Herr Frank mit seinen Tagen anstellte. Aber was macht das schon! Herr Frank ist ein Geschichtenerzähler, der sich selbst verraten hat. Das Drama von Geschichtenerzählern ist, dass sie ihren Geschichten immer mehr hinzufügen. Sie hören nie auf zu retuschieren, zu überarbeiten, auszuschneiden, zu korrigieren. Damit erwecken sie das Misstrauen gewisser Leute. Und für diese Leute ist es ein Kinderspiel, das Geschichtenerzählen zu beweisen. Es ist sehr einfach, Herrn Frank zu verunsichern. Es genügt, Text D und eine der beiden verschiedenen Versionen von Text G zur Hand zu haben. Es genügt, ihn daran zu erinnern, dass er gegenüber den Niederländern schriftlich erklärt hatte: "Ich garantiere Ihnen, dass Anne hier, an diesem und jenem Datum, geschrieben hat: Tag oder Schuhe oder Butterkuchen oder Faschist oder groß", während er gegenüber den Deutschen zu denselben Orten und denselben Daten schriftlich erklärt hat: "Ich garantiere Ihnen, dass Anne geschrieben hat: Nacht oder Bücher oder Süßigkeiten oder Riese oder klein." Wenn Herr Frank im ersten Fall die Wahrheit gesagt hat, hat er im zweiten Fall eine Geschichte erzählt. Und vice versa. Er hat entweder hier oder dort eine Geschichte erzählt. Oder wiederum - und das ist das Wahrscheinlichste - er hat die Geschichte hier und dort erfunden. Auf jeden Fall kann man nicht behaupten, dass Herr Frank in dieser Angelegenheit des Tagebuchs ein Mann ist, der die Wahrheit, die ganze Wahrheit und nichts als die Wahrheit gesagt hat.

Das Tagebuch kann in keiner Weise authentisch sein. Die Konsultation von angeblich authentischen Manuskripten ist unnötig. Tatsächlich könnte kein Manuskript der Welt bescheinigen, dass Anne Frank das wundersame Kunststück gelungen ist, zwei Wörter gleichzeitig zu schreiben, und - mehr noch - zwei Wörter mit unvereinbaren Bedeutungen, und - noch mehr - zwei vollständige Texte gleichzeitig, die sich meistens völlig widersprechen. Es versteht sich von selbst, dass jeder gedruckte Text einen kritischen Apparat mit seinen abweichenden Lesarten, seinen erklärenden Anmerkungen, seinen Hinweisen auf die Existenz möglicher Interpolationen usw. haben kann. Aber ich habe bereits gesagt (siehe oben, Seite 106), dass, wenn man nur ein Manuskript zur Verfügung hat, es keine möglichen abweichenden Lesarten mehr gibt (außer in besonderen Fällen: Schwierigkeiten bei der Entzifferung eines Wortes, Fehler in vorangegangenen Ausgaben usw.). Und wenn man mehrere Manuskripte zur Verfügung hat (höchstens zwei für bestimmte Zeiträume des Tagebuchs; vielleicht drei in einigen sehr begrenzten Fällen), genügt es, diese Zeiträume und Fälle zu eliminieren, um sich strikt auf die Zeiträume und Fälle zu beschränken, in denen man sich mit einem einzigen Manuskript begnügen muss (hier der Zeitraum vom 6. Dezember 1942 bis 21. Dezember 1943).

Zu der nunmehr undenkbaren Hypothese, dass es ein authentisches Manuskript gäbe, sage ich, dass keiner der gedruckten Texte den Anspruch erheben kann, den Text des Manuskripts wiederzugeben. Die folgende Tabelle zeigt nämlich, dass die Fischer-Ausgabe von 1955 an achter Stelle in der Reihenfolge der verschiedenen Formen des Tagebuchs steht. Zum Verständnis dieser Tabelle sei insbesondere auf die Diskussion ab Seite 93 verwiesen.

("Offiziell") Chronologische Tabelle der aufeinanderfolgenden Formen des Textes des Tagebuchs

1. Das Manuskript der Anne Frank;
2. Kopie von Otto Frank, dann von Otto Frank und Isa Cauvern;
3. Neue Version der Kopie von Otto Frank und Isa Cauvern;
4. Neuauflage des Exemplars von Albert Cauvern;
5. Neu-neu-neue Version von Otto Frank;
6. Neu-neu-neu-neu-Fassung von Otto Frank und den "Zensoren";
7. Kontaktausgabe (1947);
8. Lambert-Schneider-Ausgabe (1950), die sich radikal von der vorhergehenden unterscheidet und sogar mit ihr unvereinbar ist; 9. Fischer-Ausgabe (1955), die die vorhergehende in "dezent" (?) überarbeiteter und retuschierter Form wieder aufnimmt.

Man könnte natürlich behaupten, dass 5 vielleicht nur eine sehr getreue Kopie von 4 war. Dasselbe gilt für 7 im Verhältnis zu 6. Das hieße, anzunehmen, dass Herr Frank, der diesen Text ständig überarbeitet hat, dies im Moment der Umkopierung von Text 4 ohne Zeugen und im Moment der wahrscheinlichen Korrektur der Druckfahnen für 7 plötzlich unterlassen hätte. Persönlich halte ich diese neun Stufen für ein Minimum, zu dem in der Tat noch eine, zwei oder drei "Kopien" für Text 8 hinzukommen müssen.

Das einzige Interesse an einem Studium der Manuskripte, die angeblich von Anne Frank stammen, bestünde darin, einige für Herrn Frank noch erdrückendere Elemente ans Licht zu bringen: zum Beispiel einige Briefe oder Fragmente von Briefen, die nie veröffentlicht wurden (die Gründe für die Nichtveröffentlichung sollten genau erfragt werden, ohne den von Herrn Frank angegebenen Gründen zu vertrauen, die immer sehr verdächtig sentimental gefärbt sind. Frank, die immer eine sehr verdächtige sentimentale Färbung haben); zum Beispiel auch einige sehr veränderliche Namen für Annes "Korrespondenten" (die Idee, sie zu zeigen, wie sie sich immer an dieselbe "liebe Kitty" wendet, scheint eine verspätete Idee zu sein), usw.

Die Argumentation, die darin bestünde, zu behaupten, im Tagebuch gäbe es doch eine Grundlage der Wahrheit, wäre eine Argumentation ohne Wert. Erstens, weil es notwendig wäre, diese Wahrheit zu kennen oder sie in dem Wust der offensichtlichen Fiktionen unterscheiden zu können; die Lüge ist meist nur die Kunst der Anpassung der Wahrheit. Dann, weil ein Werk des Geistes (wie z.B. die Redaktion eines "Tagebuchs") nicht durch eine Grundlage definiert ist, sondern durch eine Einheit von Formen: die Formen eines schriftlichen Ausdrucks, die Formen, die ein Individuum ihm ein für alle Mal gegeben hat, im Guten wie im Schlechten.

Die Argumentation, die darin bestehen würde, zu sagen, dass es nur einige hundert Änderungen zwischen dieser und jener Form des Tagebuchs gegeben hat, ist trügerisch. Das Wort "Änderungen" ist zu vage. Es erlaubt, je nach Geschmack eines jeden, alle Arten von Verurteilungen oder vor allem alle Arten von Entschuldigungen. Außerdem kann eine Änderung, wie wir gesehen haben, ein einziges Wort oder einen Text von 1.600 Wörtern betreffen!

Ich habe meinerseits auf mehrere hundert Änderungen aufmerksam gemacht, nur zwischen dem niederländischen Text und einem der beiden -- voneinander abweichenden -- Texte, die in Deutschland veröffentlicht worden sind. Ich nenne diese Änderungen: Hinzufügungen, Subtraktionen, Übertragungen und Abänderungen (durch Ersetzung eines Wortes durch ein anderes, einer Wortgruppe durch eine andere -- wobei diese Wörter und diese Wortgruppen miteinander unvereinbar sind, auch wenn in der Tat in den seltensten Fällen der Sinn beibehalten werden konnte). Die Gesamtheit dieser Änderungen muß etwa 25.000 [3] Wörter des Fischer-Textes betreffen, der selbst 77.000 Wörter umfassen muß (das ist jedenfalls die Zahl, die ich als Basis nehme).

Die französische Übersetzung von Het Achterhuis kann als "Übersetzung" bezeichnet werden, trotz des Fehlens eines der 169 Einträge der holländischen Contact-Ausgabe und trotz in der Tat einiger Schwächen und auch einiger bizarrer Dinge, die vermuten lassen, dass es noch einige unangenehme Entdeckungen zu machen geben könnte. (Journal de Anne Frank, Het Achterhuis, aus dem Niederländischen übersetzt von T. Caren und Suzanne Lombard, Calmann-Levy, 1950, gedruckt am 5. Januar 1974, 320 Seiten.) Die Lambert-Schneider-Ausgabe kann auf keinen Fall als Übersetzung vorgelegt werden. Was die Fischer-Ausgabe betrifft, so kann sie sich weder als Reproduktion der Lambert-Schneider-Ausgabe noch als Übersetzung von Het Achterhuis bezeichnen.

Das beeindruckende Ensemble von Ergänzungen, Subtraktionen, Übertragungen, Änderungen; die Fiktionen von Herrn Frank; die Unehrlichkeiten der Herausgeber; die Eingriffe von Außenstehenden, Freunden von Herrn Frank, die Existenz von zwei so unterschiedlichen Büchern, die als ein und dasselbe Tagebuch der Anne Frank präsentiert werden - all das offenbart ein Werk, das in keiner Weise das Ansehen behalten kann, das einem authentischen Zeugnis zukommt. Die Ungereimtheiten der verschiedenen Texte sind vielfältig. Sie betreffen die Sprache und den Stil, die Länge und die Form der Teile, aus denen sich das Tagebuch zusammensetzt, die Anzahl und die Art der berichteten Anekdoten, die Beschreibung der Räumlichkeiten, die Erwähnung materieller Gegebenheiten, die Dialoge, die ausgetauschten Ideen, die zum Ausdruck gebrachten Vorlieben; sie betreffen die Persönlichkeiten der Hauptfiguren selbst, um mit der

Persönlichkeit von Anne Frank zu beginnen, einer Persönlichkeit, die den Eindruck erweckt, in einer Welt der reinen Fiktion zu leben.

Indem er sich als persönlicher Garant für die Echtheit dieses Werkes, das nur Fiktion ist, anbietet, hat Herr Frank, der zudem offensichtlich in alle Stadien der Entstehung des Buches eingegriffen hat, das unterschrieben, was man einen literarischen Betrug nennen darf. Das Tagebuch der Anne Frank ist in das bereits überfüllte Regal der falschen Memoiren zu stellen. Unsere Nachkriegszeit ist fruchtbar gewesen für Werke oder Schriften dieser Art. Unter diesen falschen, apokryphen oder verdächtigen Werken (entweder ganz oder durch Einfügung fremder Elemente) kann man erwähnen: die verschiedenen "Zeugnisse" von Rudolf H...ss, Kurt Gerstein, Miklos Nyiszli, Emmanuel Ringelblum, die Memoiren von Eva Braun, Adolf Eichmann, Walter Schellenberg, aber auch das Dokument mit dem Titel: "Gebet der Johannes XXIII. für die Juden". Man muss besonders die falschen Tagebücher erwähnen, die vom Jüdischen Historischen Institut in Warschau fabriziert und von dem französischen Historiker Michel Borwicz, der polnisch-jüdischer Herkunft ist, angeprangert wurden; unter diesen Tagebüchern könnte das einer dreizehnjährigen Therese Hescheles erscheinen.[4]

Ich bitte darum, nicht zu vergessen, dass eine der berühmtesten Fälschungen gegen die Juden fabriziert wurde: die Protokolle der Weisen von Zion. Ich bitte darum, dass man die Richtung, die ich meinen Nachforschungen über die Echtheit des *Tagebuchs der Anne Frank* gegeben habe, nicht missversteht. Auch wenn meine persönliche Überzeugung ist, dass das Werk von Herrn Frank stammt; auch wenn ich denke, dass ihm bei einer Rate von zwei Briefen pro Tag drei Monate gereicht hätten, um die erste Fassung seiner unbeholfenen Fiktion zu erstellen; auch wenn ich denke, dass er nicht geglaubt hat, dass sein Werk einen so immensen Erfolg kennen würde (was gleichzeitig die Gefahr mit sich bringen würde, dass seine schrecklichen Fehler offensichtlich werden); auch wenn ich denke, dass man dann viele mildernde Umstände für ihn finden kann; auch wenn ich die Überzeugung habe, dass er keineswegs einen ungeheuren Schwindel zu erfinden suchte, sondern dass er sich durch die Umstände dazu gedrängt sah, einem bescheidenen und banalen Unternehmen alle außerordentlich glänzenden Ergebnisse zu sichern -- trotz alledem zwingt mich die Wahrheit zu sagen, dass *Das Tagebuch der Anne Frank* nur ein einfacher literarischer Betrug ist.

Nachwort des französischen Herausgebers (1980)

Der Bericht, den Sie gerade gelesen haben, war nicht für die Veröffentlichung bestimmt. In der Vorstellung von Professor Faurisson stellte er nur einen Teil, neben anderen, eines Werkes dar, das er dem *Tagebuch der Anne Frank zu* widmen gedachte.

Wir veröffentlichen ihn heute - trotz der Zurückhaltung seines Autors, der seinerseits auf eine umfangreichere Veröffentlichung mit einigen Elementen gehofft hätte, die noch in Arbeit sind, weil die französische Presse und die ausländische Presse einen Aufruhr über die Meinung des Professors zum *Tagebuch der Anne Frank* erzeugt haben. Die Öffentlichkeit selbst mag das Bedürfnis verspüren, diese Stücke zu beurteilen. Wir haben daher den Wunsch geäußert, ihr den wesentlichen Teil dieser Stücke zur Verfügung zu stellen. So können Sie sich selbst ein Urteil bilden über Faurissons Arbeitsmethoden und über die Ergebnisse, zu denen sie ihn im August 1978 geführt hatten.

Dieser Bericht, in der genauen Form [5] (siehe nächste Seite), unter der wir ihn veröffentlichen, hat bereits eine offizielle Existenz. Er war in
Im August 1978 wurde es in seiner deutschen Fassung an den Rechtsanwalt Jürgen Rieger geschickt, um vor einem Gericht in Hamburg als Beweismittel vorgelegt zu werden. Herr Rieger war und ist bis heute der Verteidiger von Ernst Remer, dem ein Prozess gemacht wurde, weil er öffentlich seine Zweifel an der Echtheit des Tagebuchs geäußert hatte.

Nachdem das Gericht die Parteien angehört und begonnen hatte, die Grundlagen des Rechtsstreits zu prüfen, beschloss es zur Überraschung aller, eine neue Sitzung *auf unbestimmte Zeit* zu vertagen.

Nach dem üblichen Szenario diktierte die Presse von der Eröffnung des Prozesses an dem Gericht das Verhalten, das zu folgen hatte. Die sozialdemokratische Partei von Bundeskanzler Helmut Schmidt begab sich in die vordersten Reihen der

Schlacht und bezog in einem langen offenen Brief energisch Stellung zugunsten von Herrn Frank. Für diese Partei war die Sache von vornherein entschieden, und die Echtheit des Tagebuchs war längst bewiesen.

Das betreffende Gericht hat trotz der Bemühungen von Herrn Rieger, den Prozess noch einmal zu beginnen, nie ein Urteil gefällt. Die deutsche Presse bedauerte die Tatsache, dass Herr Otto Frank immer noch darauf warten musste, dass "Gerechtigkeit geübt wird." Dennoch stellt diese Verweigerung eines Urteils einen Fortschritt dar. In einem ähnlichen Fall hatte Professor Faurisson einen fünfseitigen Bericht verfasst, der seine Forschungen und seine Schlussfolgerungen über die "Gaskammern" zusammenfasste. Diese Erklärung war unterschrieben und die Unterschrift wurde notariell beglaubigt. Der Professor war so weit gegangen, den Text des Journal officiel der Französischen Republik zu zitieren, aus dem hervorging, dass eine in Frankreich beglaubigte Unterschrift in Westdeutschland gültig sei. Vergebliche Mühe: Das Gericht stellte in der Begründung der Verurteilung fest, dass "Faurisson" nur ein Pseudonym sei. Aus dem gleichen Grund lehnte es die Aussage des amerikanischen Professors Arthur R. Butz ab. Gerechtigkeit ist für alle gleich, vorbehaltlich der exceptio diabolica.

Bibliographische Informationen

Autor:	Robert Faurisson
Titel:	Das Tagebuch der Anne Frank - echt?
Quelle:	*Die Zeitschrift für historische Rückschau* (http://www.ihr.org)
Datum	Frühjahr 1982
Ausga	Band 3 Nummer 2
Standort:	Seite 147
ISSN:	0195-6752
Zuschreibung:	"Nachgedruckt aus *Das Journal of Historical Review*, PO Box 2739, Newport Beach, CA 92659, USA. Inlandsabonnements $40 pro Jahr; Auslandsabonnements $60 pro Jahr."
Bitte senden Sie ein Belegexemplar aller Nachdrucke an die	